

GENDER PLANNING

Ein Planungstool für eine gendergerechte Planung

Agatha Hauser

DIPLOMARBEIT

Thema

Gender Planning

Ein Planungstool für eine gendergerechte Planung

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des
akademischen Grades einer Diplom-Ingenieurin
unter der Leitung Ao.Univ.Prof. Dipl.-Ing. Dr.-Ing. Dörte
Kuhlmann E 259 Institut für Architekturwissenschaf-
ten eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung von

Agatha Hauser
0527413

Wien, am 01.03.2017

26 - 44	ABSTRACT
26 - 44	AUFBAU
26 - 44	EINLEITUNG
26 - 44	GENDER GLOSSAR

26 - 44

GENDER PLANNING

27- 22 Von Gender Mainstreaming zu Gender Planning

22 - 22 Gender Planning in Wien

22 - 22 Gender Planning Kriterien

26 - 44

GENDERORIENTIERTE PLANUNGSFELDER

27- 22 Städtebau

22 - 22 Freiraum

22 - 22 Wohnbau

22 - 22 Öffentliche Bauten

22 - 22 Mobilität

22 - 22 Sicherheit

26 - 44

GENDERORIENTIERTE PLANUNGSPROZESSE

27- 22 Gender Budgeting

22 - 22 Partizipation

22 - 22 Evaluierung

26 - 44

TOOLBOX

26 - 44

BEST PRACTICE IN WIEN

26 - 44

CHECKLISTEN

26 - 44

AUSBLICK

26 - 44

QUELLENNACHWEIS



INHALT

Abstract

Gendergerechte Städte spiegeln die Vielfalt unserer Gesellschaft wieder und reagieren auf unterschiedliche Bedürfnisse, Interessen und Lebenssituationen. Dadurch wird eine Chancengleichheit für alle Geschlechter und unterschiedliche soziale Gruppen gefördert. Dabei stellt sich die Frage, wer überhaupt die vielen (Stadt) Nutzer*innen sind und welchen Bedürfnissen sie nachgehen? Wie kann diese gesellschaftliche Vielfalt für die Planung nutzbar gemacht werden? Die vorliegende Arbeit stellt eine Entscheidungs- und Planungshilfe für Planer*innen dar, um Planungsvorhaben auf ihre geschlechterspezifische Auswirkungen zu überprüfen, gestalten und dadurch ihren Beitrag zur Förderung einer Gleichstellung der Ge-

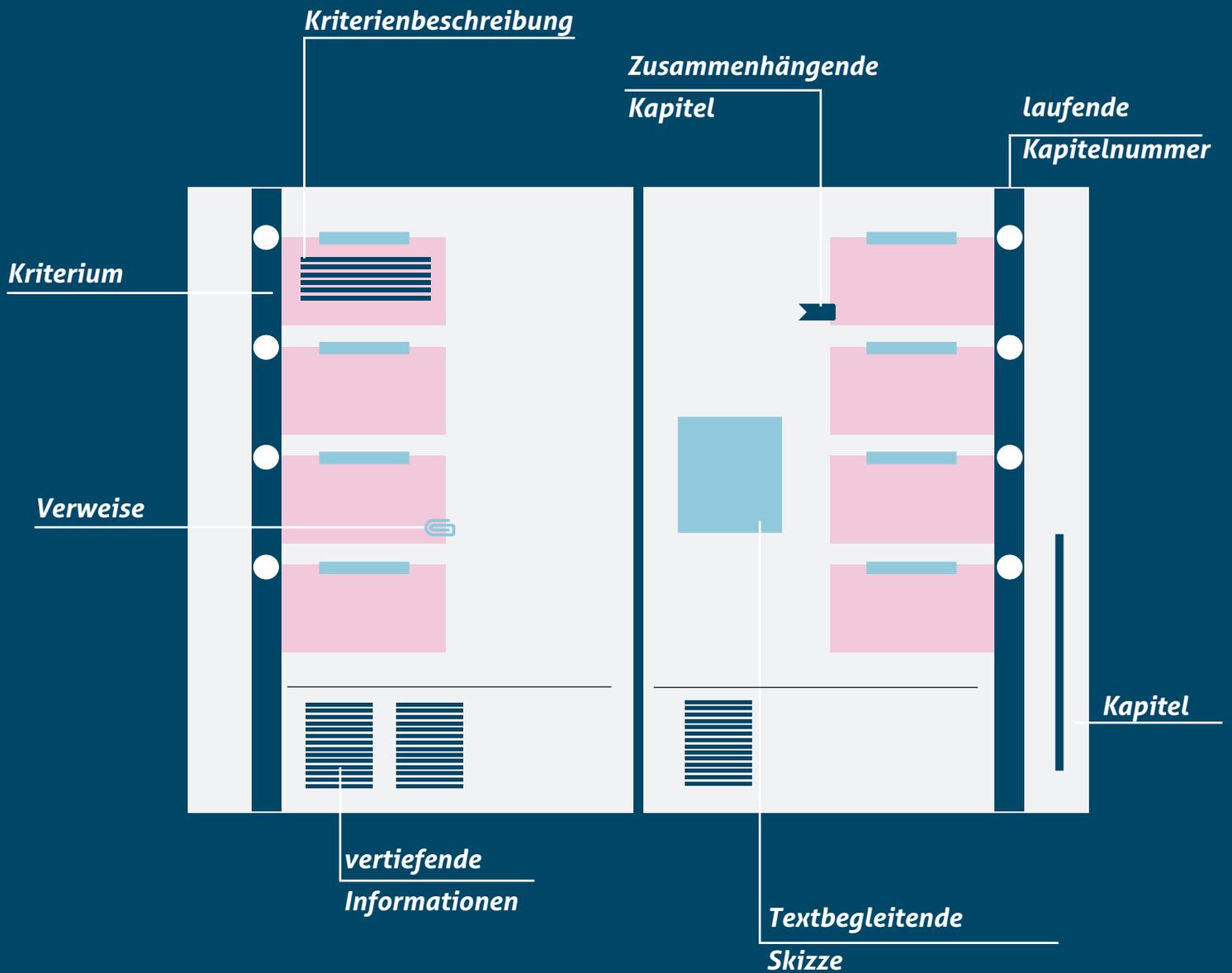
schlechter zu leisten. In insgesamt neun planungsorientierten Kapiteln werden die jeweiligen genderrelevanten Kriterien aufgelistet und einzeln erörtert. Dieser Kriterienkatalog versteht sich als ein selbständiges Planungstool, welches je nach Aufgabe die benötigten Bausteine zusammensetzt und diese auf die Gendergerechtigkeit prüft. Das Tool soll alle Planungsbeteiligten dazu anregen und ermutigen sich aktiv mit dem Thema auseinanderzusetzen und einen wichtigen Beitrag zur Geschlechtergleichstellung und somit zur Chancengleichheit zu leisten.

Gender equitable cities reflect the diversity of our society and respond to individual needs, interests and life situations. Thus equality of opportunity is improved for all sexes and different social groups. And yet it raises the question who these people are, and what individual needs they follow. How can social diversity be incorporated into current planning strategies? The present work provides a decision-making and planning aid for planners in order to review planning projects for their gender-specific effects, thereby contributing to an increase of gender equality. In a total of nine planning-oriented chapters, the respective gender-relevant criteria are listed and individually discussed. This criteria catalog is an independent planning

tool, which allows to compose all project relevant building blocks and checks them for gender equality. The tool is intended to encourage everybody involved in the planning process to actively participate in the topic and to make an important contribution to gender equality and thus equal opportunities for everyone.

Aufbau des Planungstools

Das Planungstool stellt eine Sammlung von deutschsprachigen Gender Planning Kriterienkatalogen dar. Dabei wurde besonders Augenmerk auf die graphische und übersichtliche Gestaltung gelegt. Daraus ergibt sich die Aufteilung in Doppelseiten. Auf jeder Doppelseite befinden sich die durchnummerierten Kriterien. Zusätzlich sind weiterführende Informationen und Querweisen vermerkt. Insgesamt gliedert sich das Planungstool in zwei Teile. Im ersten Teil werden genderorientierte Planungsfelder behandelt, die einen gelungenen Städtebau prägen. Ergänzend dazu finden sich im zweiten Teil prozessbegleitende Handlungsfelder, die abhängig vom Projekt parallel angewendet werden können.



*** Gendersternchen**

*damit werden alle Menschen sprachlich berücksichtigt,
die sich weder als Mann, noch als Frau fühlen (wollen oder können).*

„Planung bedeutet immer, dass Raum vergeben wird – wer diesen bekommt und wie Entscheidungen für oder gegen eine bestimmte Raumnutzung fallen, muss aus Gendersicht diskutiert werden.“¹

Einleitung



Abb. 01

Der gestaltete und gebaute Lebensraum umgibt uns täglich und trägt wesentlich zu unserem (Wohl)Befinden in der Stadt bei. Planerische Entscheidungen sind immer für die Qualität des Lebens, Wohnens und Arbeitens verantwortlich. Laut der Prognose der Stadt Wien¹ wird die 2 Millionen Einwohner*innen Marke bis zum Jahr 2029 erreicht. Durch die zunehmende Zahl der Bewohner*innen, nehmen auch gleichzeitig die unterschiedlichen Bedürfnisse und Interessen zu. Unsere gebaute Umwelt hat maßgeblich Einfluss auf die Alltagsqualitäten und Handlungschancen der Be-

wohner*innen. Im Stadtentwicklungsplan Wien - STEP 2025² - wird das Prinzip für Wiens künftige Stadtentwicklung einer „*geschlechtergerechten Stadt*“ erläutert. Dabei bekennt sich Wien zu einem „*gendersensiblen Qualitätssicherungsprozess in der Planung*“² und betont die Wichtigkeit von gendergerechten Planungsprozessen. Aufbauend auf diesem Prinzip wurde dieser gendergerechte Kriterienkatalog entwickelt.

Seit Jahren ist ein wachsendes Interesse an einer gendersensiblen Planung, vor allem im städtischen Raum, zu verzeichnen. Die Frage, wie wir in Zukunft eine Stadt fair teilen und alltagstauglich gestalten können, beschäftigt nicht nur die Planer*innen. Mit der Einrichtung der *Leitstelle Alltags- und Frauengerechtes Planen und Bauen* in Wien (heute: *Projektstelle Gender Mainstreaming*) wurde seitens der Politik ein klares Signal gesetzt und die Wichtigkeit des Themas unterstrichen.

Ausgangspunkt für die vorliegende Diplomarbeit bilden die aus verschiedenen Städten und Gemeinden kommende, deutschsprachige Broschüren, Leitfäden und Kriterienkataloge für gendergerechtes Planen und Bauen, die vor allem in den letzten zehn Jahren entstanden sind. Durch die große Anzahl an unterschiedlichen Publikationen lässt sich jedoch schwer ein roter Faden ziehen sowie eine Übersichtlichkeit über die Genderthematik feststellen. Bis jetzt bilden die veröffentlichten Dokumente eine Art graue Literatur, die es noch nicht als eine Buchpublikation auf den Markt geschafft hat³. Die Intention von dieser Arbeit ist das bereits vorhandene Wissen gebündelt in einem Buch kurz und knapp

wiedergegeben und übersichtlich zu gestalten. Das Ziel ist es schnell und einfach auf einen „Gender-Wissens-Katalog“ zugreifen zu können und eigene Planungen auf Gendergerechtigkeit zu prüfen und die projektspezifische Defizite und Potentiale zu erkennen. Das Planungstool für eine gendergerechte Planung bietet Anregungen für Planungsbeteiligte und (Fachwissen) Interessierte, sich mit jedem neuen Planungsprojekt kreativ mit Gender Planning auseinanderzusetzen.

Methode und Vorgehen

Die Auswahl der wichtigsten Literaturquellen wurde zunächst auf den deutschsprachigen Raum begrenzt. Publikationen vorrangig aus Österreich wurden auf ihre Relevanz untersucht. Dabei wurde besonders Augenmerk auf die überschaubare Aufbereitung der Kriterien gelegt. Im Verlauf der Recherche wurde festgestellt, dass im speziellen die Stadt Wien etliche Dokumente, Broschüren, Berichte zu allen relevanten Stadtplanungsthemen in den vergangenen zehn Jahren publiziert hatte. Demzufolge verschob sich der Fokus der Recherche auf die Stadt Wien. Zusätzlich wurde, aufgrund der Übersichtlichkeit und Abdeckung von allen planerischen Handlungsfeldern, das Berliner Handbuch in den Recherche Pool aufgenommen. Ziel war es zunächst die ausgewählten Publikationen auf ihre Übersichtlichkeit zu prüfen und in weiteren Schritten einen stadtplanerischen Wissenspool an Kriterien zu generieren. Anhand von diesen Ergebnissen ist es ersichtlich, dass von insgesamt **12** untersuchten Publikationen, lediglich nur **5** einen Kriterienkatalog aufweisen. Zusätzlich wurde festgestellt, dass die meisten Veröffentlichungen ihren Fokus nur einem städteplanerischen Thema wie z.B der Mobilität widmen. Die Ausnahmen bilden: das Berliner Handbuch „Gender Mainstreaming in der Stadtentwicklung“ sowie das Wiener Handbuch „Gender Mainstreaming in der Stadtplanung und Stadtentwicklung“. In weiterer Folge wurden anhand von diesen Ergebnissen insgesamt 6 planerische Handlungsfelder festgelegt. Diese sind: Städtebau, Freiraum, Wohnbau,

Die Auswahl, die für das Thema relevanten Materialien, wurde nach:

- **Titel**
- **Erscheinungsform**
- **Erscheinungsjahr**
- **Herausgeber*in**
- **Thema**
- **Zielpublikum**
- **Methode**
- **Verbindlichkeit bewertet.**

Öffentliche Bauten, Mobilität und Sicherheit. Für jedes Handlungsfeld wurden zunächst alle bereits vorhandenen Kriterien zusammengetragen, auf ihre Relevanz überprüft und durch neue Kriterien erweitert. Ziel war es kurze und prägnante Kriterien zu erstellen. In Ergänzung dazu wurden insgesamt drei prozessorientierte Handlungsfelder hinzugefügt: Gender Budgeting, Partizipation und Evaluierung.

Titel	Erscheinungsjahr	Erscheinungsform	Herausgeber*in	Zielpublikum	Thema	Methode	Verbindlichkeit
Gender Planning Impact im geförderten Wohnbau in Niederösterreich	2011	PDF online verfügbar	Knoll Bente, Szalai Elke. Technisches Büro für Landschaftsplanung und Unternehmensberatung	Vertreter*innen von Wohnbaugenossenschaften, Vertreter*innen von niederösterreichischen Gestaltungsbeiräte, Planer*innen	Wohnbau	Empfehlungen als Ergänzungen/Adaptierungen, Kontrollfragen	öffentlich zugängliche Information, unverbindlich
Berliner Handbuch: Gender Mainstreaming in der Stadtentwicklung.	2011	PDF online verfügbar	Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin	Projektentwickler*inne, Planer*innen, interessierte (Fach) Öffentlichkeit	Städtebau, Wohnungsbau, Gewerbeplanung, Nahversorgung und Gemeinbedarf, Mobilität, Freiraum, Umwelt	Gender Kriterien	öffentlich zugängliche Information, unverbindlich
Planungshandbuch living.gender	2014	Internetseite, kann direkt auf der Homepage als PDF exportiert werden	Österreichisches Ökologie Institut, Projektleitung: Beate Lubitz - Prohaska, Gabriel Graz, ÖGUT, Schöberl & Böll	Projektentwickler*inne, Planer*innen, interessierte (Fach) Öffentlichkeit	Wohnbau	Empfehlungen	öffentlich zugängliche Information, unverbindlich
Handbuch Gender Mainstreaming in der Stadtplanung und Stadtentwicklung	2013	Handbuch gebunden, 99 Seiten oder als PDF online verfügbar	Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung	Projektentwickler*inne, Planer*innen, interessierte (Fach) Öffentlichkeit	Masterpläne städtebauliche Konzepte&Leitbilder, Flächen- und Bebauungsplanung, öffentlicher Raum, Wohnbau, öffentlicher Nutzbau	Prüfungen mit Erläuterungen und Kommentaren, tlw. Planungsempfehlungen, teilweise verbindlich	öffentlich zugängliche Information, teilweise verbindlich
Gender Mainstreaming für öffentliche Bauten - oder was macht das Genre am Geländer?	2005	PDF online verfügbar	Amt der Tiroler Landesregierung, JUFF-Fraunenreferat	Projektentwickler*inne, Planer*innen, interessierte (Fach) Öffentlichkeit	Öffentliche Bauten	Nennung der durchgeführten Maßnahmen	öffentlich zugängliche Information, unverbindlich
Gender Planning. Leitfaden für eine gendergerechte Planung in der Gemeinde.	2008	PDF online verfügbar	Amt der Vorarlberger Landesregierung Frauenreferat	Projektentwickler*inne, Planer*innen, interessierte (Fach) Öffentlichkeit	Öffentlicher Freiraum	nicht vorhanden	öffentlich zugängliche Information, nicht verbindlich
Frauen und Männer unterwegs. Leitfaden zur Umsetzung von Gender Mainstreaming in der Wegenetzplanung in Gemeinden am Beispiel der Gemeinde Hermagor-Presssegger See	2005	PDF online verfügbar	Doris Damyanovic	Projektentwickler*inne, Planer*innen, interessierte (Fach) Öffentlichkeit	Mobilität	Empfehlungen	öffentlich zugängliche Information, nicht verbindlich

Tabelle Wien

Gender Planning

Historische Entwicklung

Die Gleichstellung der Geschlechter wird nicht erst seit dem Amsterdamer Vertrag von 1999, wo Gender Mainstreaming als eine Methode zur Reorganisation und Verbesserung von Entscheidungsprozessen, von Planer*innen diskutiert.

Bereits in den **70er Jahren** hat Architektur und Raumplanung im Zuge der zweiten Frauenbewegung immer mehr an Bedeutung gewonnen. Den Anstoß dafür boten die vorherrschenden patriarchalen Verhältnisse in der Gesellschaft, die mit einer männlichen Dominanz einhergehen. Zusätzlich mangelte es an einer weiblichen Repräsentanz in der Planung sowie einer Verfügungsmacht von Frauen über öffentliche und private Räume. Besonders von Bedeutung war die Kritik an geschlechtsspezifischen Arbeitsteilungen, die Frauen in den Haushalt und die Männer in die Erwerbsarbeit drängte⁴.

„ Das patriarchale Geschlechterverhältnis manifestiert sich nicht nur in der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung, sondern auch in einer vielschichtigen, allumfassenden Begrenzung und Beschränkung der Frauen, insbesondere auch ihrer Raumeignung. Feministische Planungskonzepte zielen drauf ab, diese Begrenzungen aufzuzeigen und aufzuheben oder zumindest abzubauen.“ (Becker Ruth:1997, 15)²

Zwischen 1979 und 1981 erschienen mehrere Leitartikel in diversen Architekturzeitschriften, die als zukunftsweisend in der genderbezogenen Planungskritik gelten. 1979 erschien das Bauwelt Schwerpunktheft „Frauen in der Architektur – Frauenarchitektur?“, wo erste Forderungen an eine frauengerechte Planung ablesebar sind.

In den **80er Jahren** rückte vor allem der Wohn- und Siedlungsbau in den Fokus von Planer*in-

nen. So richtet sich die feministische Kritik gegen „die Vorherrschaft normierter und hierarchisierter Wohnungsgrundrisse und gegen eine Planung von (suburbanen) Siedlungsbauten, die die von Frauen geleistete häusliche Reproduktionsarbeit marginalisierten“³. Eine der ersten Architektinnen, die Kritik an Grundrissen im sozialen Wohnungsbau äußerste, war die deutsche Architektin Myra Wahrhaftig, Sie bezeichnete die Schema F Wohnung als ein „Emanzipationshindernis“⁵ für die Frau.

In der **90er Jahren** wird im Zuge der Ausstellung in der Wiener Planungswerkstatt „Wem gehört der öffentliche Raum – Frauenalltag in der Stadt“ ein eindeutiger Anspruch an eine alltagsgerechte Planung formuliert. Der feministisch planerische Diskurs verlagert sich auf die praxisbezogene Seite von Architektur und Stadtplanung. Es werden frauengerechte und alltagstaugliche Wohnanlagen und Grundrisse erstellt, die größtenteils durch ausgeschriebene Wettbewerbe in Kooperation zwischen Stadtverwaltung und Wohnbaugesellschaft stattfinden. Zusätzlich kommt es auch zu einer Institutionalisierung von „Frauengerechter Planung“. So wird in Wien zunächst das Frauenbüro gegründet, das 1997 zur Leitstelle für Alltags – und Frauengerechtes Planen und Bauen umbenannt wird.

Anfang der **2000er Jahre** wird zunehmend die Strategie des Gender Mainstreamings, auch aus dem politischen Blickwinkel diskutiert. So wird 2005 Gender Budgeting in der Geschäftseinteilung für den Magistrat der Stadt Wien verankert. Im Stadtentwicklungsplan für Wien 2025 – STEP 2025 – wird ein klarer Anspruch an eine geschlechtergerechte Stadt⁶ formuliert.

2013 erscheint von der Stadt Wien MA 18 das Handbuch „Gender Mainstreaming in der Stadtplanung und Stadtentwicklung“. Das Handbuch bietet eine Übersicht über die planerischen Handlungsfelder und gendergerechte Planungsbeispiele.

Wie kommt Gender in die Planung?

Gender Planning ist eine prozessorientierte Strategie zur Qualitätssicherung der planungsorientierten Handlungsfeldern. Um die Komponente Gender in der Planung zu verankern, bedarf es zunächst an drei Schritten⁷:

WISSEN	KÖNNEN	WOLLEN
Erkennung von unterschiedlichen Bedürfnissen, Interessen und Alltagsrealitäten von Frauen* und Männern*. Dabei auch seine persönliche Einstellung zu Rollenzuweisungen überprüfen.	Das eigene Gender - Fachwissen professionell umsetzen.	Die Umsetzung engagiert angehen und voran treiben.

Die Umsetzung der Genderperspektive in der Planung erfordert, dass alle an prozessorientierten Entscheidungen beteiligten Akteur*innen eine geschlechtsspezifische Sichtweise auf allen planerischen Ebenen und in allen Prozessphasen einbringen. Die ausschlaggebenden Elemente für die Umsetzung sind genderbezogene Analysen, Formulierung von Gleichstellungszielen und Evaluierung von gesetzten Maßnahmen. Das Ziel ist einen nachhaltigen Mehrwert für die Planungsergebnisse, die für eine gleichberechtigte und chancengleiche Gesellschaft stehen, zu produzieren.

Gleichstellungsziele		Teilhabechancen
Analyse	Zur Problemwahrnehmung sind genaue Kenntnisse über geschlechtsspezifische Strukturen und Ungleichheiten im jeweiligen Handlungsfeld notwendig. Dabei geht es nicht nur um den Ist-Zu-stand, sondern auch um die Frage nach den Ursachen und Einflussfaktoren.	Analyse der Zugangs- und Partizipationsbedingungen sowie der Repräsentanz in dem jeweiligen Handlungsfeld.
Ziele	Zielfestlegung unter Berücksichtigung von Gleichstellungszielen: Je konkreter, desto besser.	Formulierung von Gleichstellungszielen zu Repräsentanz und Partizipation.
Umsetzung	Bei der Umsetzung von Entscheidungen, Maßnahmen, Projekten und Verfahren ist auf die Berücksichtigung der Gleichstellungsziele zu achten. Überprüft werden sollten dabei die Gender-Relevanz des Vorhabens sowie die geschlechtsspezifischen Auswirkungen.	Bei der Umsetzung von Entscheidungen, Maßnahmen, Projekten und Verfahren ist auf die Berücksichtigung der prozessbezogenen Gleichstellungsziele zu achten.
Evaluierung und Controlling	Nach der Umsetzung ist die Erreichung der gesetzten Ziele zu überprüfen.	Zu überprüfen ist die geschlechtsspezifische Beteiligung und die damit verbundenen Ziele des jeweiligen Vorhabens.

Abb. 02 veränderte graphische Darstellung

Ist Gender noch relevant?

In Bezug auf die Gleichstellung von Lebensverhältnissen von Frauen und Männern sind in vielen Handlungsfeldern deutliche Veränderungen zu beobachten. Die Erwerbstätigkeit von Frauen betrug 2014 insgesamt 67% (zum Vergleich 1995: 59%)⁸. Auch im Bildungssektor haben Frauen die Männer überholt. So lag der Anteil der Frauen im tertiären Bereich⁹ bei 18% bei Männern hingegen nur bei 15%. Jedoch gibt es weiterhin viele Bereiche, wo die Gleichstellung von Frauen und Männern in unserer Gesellschaft noch nicht erreicht ist. Frauen werden weiterhin für die gleiche Arbeit schlechter bezahlt als Männer. Im Jahr 2016 beträgt der Gender Pay Gap¹⁰ (geschlechtsspezifischer Lohnunterschied) in Österreich 22.2 % und liegt im EU Vergleich an einer der letzten Stellen. Frauen sind weiterhin die Ausnahme in Führungspositionen und die traditionelle Übernahme der Versorgungs- und Familienarbeit obliegt weiterhin im Aufgabenbereich der Frauen. Um eine Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern zu erzielen sind zielgerichtete Maßnahmen zu setzen. Auch die Stadtplanung und Stadtentwicklung trägt bedeutsam dazu bei durch planerische Entscheidungen Chancengleichheiten und Gleichstellung beider Geschlechter* zu fördern. Schließlich ist unsere gebaute Umwelt ein Ausdruck der Gesellschaft- und Geschlechterverhältnisse. So zeigte das Konzept der „Schlafstädte“ wie einseitig hier die Planung gedacht hat. Die Planung richtete sich an erwerbstätige mobile Menschen, vorrangig an Männer, die tagsüber außerhalb der Wohnorte arbeiten. Dabei bestand der weitaus größere Teil aus Kindern und fast ausschließlich Frauen, dessen Bedürfnisse

und Interessen nicht berücksichtigt wurden. Bildungseinrichtungen und Nahversorgung waren größtenteils in weiter Entfernung zu erreichen. Aufgrund dessen, dass der erwerbstätige Mann mit dem Auto zur Arbeit fahren musste, war die Familien (Kindergarten, Schule, Nachmittagsunterricht,...)- und Versorgungsarbeit (Einkaufen, Apotheke, Arzt,..) mit einem großen organisatorischen Aufwand verbunden. Durch die große Anzahl an anonymen Wohnblöcken und mangelnder Freiraumplanung war kaum eine Übersichtlichkeit und Orientierung möglich. Es gab kaum altersgerechte und kinderfreundliche Spielplätze. Auch in der Grundrissplanung wurde der erwerbstätige Mann in den Mittelpunkt gestellt. So war das große Wohnzimmer für den Feierabend vorgesehen und kleine Räume für Küche und Kinder¹¹.

Durch eine zielgruppenorientierte Planung, die Gender Planning verfolgt, werden differenzierte Bedürfnisse und Ansprüche der unterschiedlichen Nutzer*innen an die (Stadt)Räume erkannt. Dies trägt wesentlich zu einem wirtschaftlichen Nutzen der Auftraggeber*innen (Wohnbauträger, Stadt, private Investoren*innen,..) bei, sowie zu einer optimalen Nutzung der Räume.

Nutzen von Gender Planning

Die Umsetzung von einer gendersensiblen Planung bedeutet zu erkennen, wo das Geschlecht* in der Planung der räumlichen Struktur von Bedeutung ist und wie die Gestaltung der gebauten Umwelt das Verhältnis zwischen den Geschlechtern beeinflusst. Das Ziel zur Umsetzung von Gender Planning ist die spezifischen Lebensalltage von Frauen und Männern und die daraus resultierenden Bedürfnisse und Interessen zu berücksichtigen und damit Chancengleichheit und Gleichstellung zu fördern.

- ***Gender Plannig als Wissenspool***

Durch eine differenzierte Datenauswertung werden Alltagsindikatoren ersichtlich. Dies kann in quantitativer (Sexcounting) als auch qualitativer (Beobachtungen, Befragungen,..) Hinsicht erfolgen.¹² Eine „*alltagsorientierte Planungskultur*“¹³ verweist auf die verschiedenen Lebensentwürfe und Alltage von Frauen und Männern, bezogen auf das Alter, Kultur, Herkunft und Lebensphase.

- ***Planung für Alle***

Im Vergleich zu frauenpolitischen Ansätzen werden nicht nur die Interessen von Frauen* in den Mittelpunkt gerückt, sondern auch die Interessen und Bedürfnisse unterschiedlicher Gruppen von Männern*. Jede neue Planungsaufgabe impliziert das erneute Abfragen nach geschlechts-, alters-, und gruppenspezifischen Interessen und Bedürfnissen.

- ***Qualitätsgewinn durch Gender Planning***

Die Umsetzung von Gender Planning führt automatisch zu einer Qualitäts-Verbesserung, Sicherung, Steigerung aller Planungsaufgaben.

- ***Gender Planning als Markenzeichen***

Gender Planning kann zu einem Markenzeichen eines hochwertigen Städtebaus werden. Durch ein klares Konzept und nachvollziehbare Planungsentscheidungen sowie gendergerechte Partizipationsmöglichkeiten

Gender Glossar

Biologisches Geschlecht

-> sex

Chancengleichheit

Chancengleichheit bedeutet, dass Frauen* und Männer*, unabhängig von Alter, Religion, Ethnie, sexueller Orientierung oder Weltanschauung die gleichen Chancen zum Zugang zu Ressourcen, Partizipation und Entscheidungsmacht haben. Chancengleichheit ist streng genommen ein bereits erreichter Zustand einer gleichgestellten Gesellschaft.

Diversität

Unter Diversität versteht man die allgemeine Vielfalt, die unserer Gesellschaft sowie Pluralisierung von Lebensstilen und Alltags beschreibt. Diversität wird als ein positiv konnotierter Begriff verwendet, um das Potential einer diversen Gesellschaft widerzuspiegeln und eine Diskriminierung im Bereich Geschlecht, ethnische Zugehörigkeit, sexuelle Orientierung, Alter, Religion oder Weltanschauung zu vermeiden.

Doing Gender

Der Begriff doing gender bezeichnet den Prozess in dem gender (das soziale Geschlecht) in täglichen Interaktionen hergestellt und bestätigt wird. Durch das soziale Geschlecht werden Männlichkeit und Weiblichkeit strukturiert. In der Planung bedeutet das, beispielsweise Einladungen zu Wettbewerben vorrangig an männlich geführte Planungsbüros

gerichtet werden oder geplante Wohnbauten als Zielgruppe „selbstständige Erwerbstätige“ definieren und von Nutzer*innen ohne Kinder ausgehen. Genauso macht sich „doing Gender“ auch in der Planungssprache bemerkbar, wenn Formblätter von dem „Architekten“ oder dem „Planer“ ausgehen.

Frauenförderung

Frauenförderung ist eine Maßnahme für Frauen, um eine Benachteiligung in der Gesellschaft zu beseitigen.

Feministische Planung

Feministische Planung setzt sich kritisch mit den bestehenden Anspruchs- und Herrschaftsverhältnissen auseinander. Dabei versucht feministische Planung diese sichtbar zu machen und nachhaltig abzubauen. Dabei geht es nicht nur um Machtverhältnisse zwischen Männern und Frauen, sondern ebenso zwischen Ungleichheiten zwischen Frauen.

Frauengerechte Planung

Eine frauengerechte Planung bedeutet, dass unterschiedliche Lebensformen von Frauen und somit auch ihre Alltagsrealitäten in der Planung berücksichtigt werden.

Dabei wird die Wahlfreiheit der einzelnen Frau in den Mittelpunkt gestellt und wendet sich gegen eine Verfestigung von Geschlechterrollen durch Zuschreibung traditioneller Rollenmuster.

Gender

Der Begriff „gender“ bezieht sich auf die psychologischen, sozialen und kulturellen Dimensionen und Geschlechterzugehörigkeiten.

Der Begriff beschreibt die gesellschaftlichen Geschlechterrollen und deren dazugehörigen Erwartungen, wie Frauen und Männer sein sollen.

Gender Budgeting

Gender Budgeting ist ein finanzpolitisches Gestaltungsinstrument von Gender Mainstreaming. Es zielt drauf ab, die unterschiedlichen Lebensrealitäten von Frauen* und Männern* im Prozess der Budgeterstellung abzubilden und Maßnahmen zu setzen.

Gender Checklisten

Fragenkatalog, der dazu dient bei planerischen Maßnahmen (Programmen) die unterschiedlichen Auswirkung auf Frauen* und Männern zu ermitteln.

Gender Mainstreaming (GM)

Der Begriff Gender Mainstreaming wurde im Zusammenhang mit der Entwicklungspolitik verwendet und ausgearbeitet. Der Grundstein dafür wurde im Rahmen der Frauenkonferenz in Nairobi und Peking gesetzt. Mit der Peking Aktionsplattform haben 189 Staaten die Verpflichtung angenommen haben, die Dimension Chancengleichheit in alle Politikbereiche und Maßnahmen zu integrieren und sicherzustellen, dass vor politischen Entscheidungen

deren Auswirkung auf Frauen und Männer analysiert werden.⁵ Die Strategie des Gender Mainstreamings verfolgt das Ziel der Gleichstellung von Frauen* und Männern* in unserer Gesellschaft. Im Unterschied zu früheren Ansätzen der „frauengerechten“ Politik, stellt GM nicht die „Frau“ als Zielgruppe in den Mittelpunkt, sondern, betrachtet alle Geschlechter* und deren Verhältnis zueinander. Gender Mainstreaming soll auf allen gesellschaftlichen und politischen Handlungs- und Planungsfeldern als Querschnittsmaterie berücksichtigt werden. Dabei ist es von Bedeutung nicht nur die unterschiedlichen Bedürfnisse von Frauen* und Männern* aufzuzeigen, sondern viel mehr deren Ursachen zu hinterfragen und geschlechtsspezifische Rollenzuschreibungen zu überwinden. Oberstes Ziel ist es eine flächendeckende Chancengleichheit auf allen sowohl politischen als auch gesellschaftlichen Handlungsfeldern zu gewährleisten. Jedoch ist eine tatsächliche Chancengleichheit erst dann erreicht, wenn in allen gesellschaftlichen Bereichen eine Gleichstellung von Frauen und Männern gegeben ist und die zugeschriebenen geschlechterspezifischen Rollenzuschreibungen aufgehoben sind.

Gender Glossar

Gender Planning

Gender Planning ist ein Querschnittsthema des Gender Mainstreamings und setzt sich zum Ziel auf der Planungsebene chancengleiche Lebensbedingungen der (künftigen) Nutzer*innen zu schaffen. Dabei werden schon frühzeitig bei der Planung die unterschiedlichen Bedürfnisse und Ansprüche der Menschen in verschiedenen Lebensstile und Alltage berücksichtigt und nach ihrem sozialen und biologischem Geschlecht unterschieden. Gender Planning verfolgt eine gender- und gleichstellungsorientierte Planung, die die Chancengleichheit für alle schafft.

Gleichstellung

Frauen* und Männer* nehmen in allen gesellschaftlichen Bereichen eine gleichwertige Position ein, ohne jegliche Einschränkung durch gesellschaftlich geprägte Rollenbilder und Geschlechterzuordnungen.

Sex

Der Begriff „sex“ bezieht sich auf die geschlechtsspezifischen biologischen Unterschiede wie z.B Gene, Anatomie, Physiologie, Immunologie oder des Stoffwechsels
2 sex und gender.pdf

Mainstream | Mainstreamin(ing)

Engl. Hauptströmung, in den Hauptstrom bringen Mainstreaming bedeutet, das ein

bestimmtes Randthema in den Hauptstrom der Politik und Gesellschaft, in Programm und Maßnahmen übernommen und zu einem selbstverständlichen Hauptthema wird.

Versorgungsarbeit

In der Stadtentwicklungsplanung sind die Anforderungen an die Versorgungsarbeit gleichwertig mit einer bezahlten Erwerbsarbeit gleichzusetzen und nach Möglichkeiten zu unterstützen. Das heißt die Anforderungen an die Kinderbetreuung, Haushaltsführung und Pflege von bedürftigen Personen soll in der Planung von öffentlichen und privaten Räumen berücksichtigt werden.





GENDER PLANNING

Gender Mainstreaming

Gender Planning

Gender Mainstreaming folgt dem Grundsatz, dass Genderfragen ein wesentliches Kriterium bei der Lösung von sozialen, wirtschaftlichen und politischen Problemen darstellen. Durch das aktive Hinterfragen sollen soziale Ungleichheiten auf allen politischen und gesellschaftlichen Ebenen sichtbar gemacht werden. Dadurch zeigt Gender Mainstreaming Geschlechterdiskriminierung auf und benennt ihre Ursachen. Das Ziel, das dabei verfolgt wird, ist die Vielfalt der Gesellschaft bewusst zu machen und die Gleichstellung und Chancengleichheiten von allen Menschen zu fördern, unabhängig von ihrem Geschlecht, Alter, sexueller Orientierung, sozialer und kultureller Herkunft und persönlicher Lebenssituation. Gender Mainstreaming und Gleichstellungspolitik sind aber nicht zu verwechseln¹. Während Gleichstellungspolitik die Benachteiligung von Frauen durch entsprechende Programme und Maßnahmen mindert, konzentriert sich hingegen Gender Mainstreaming gleichmäßig auf Frauen und Männer mit ihren jeweiligen Unterschieden.

Die ursprünglichen Wurzeln von Gender Mainstreaming liegen in der Entwicklungszusammenarbeit und wurden 1985 auf der dritten Weltfrauenkonferenz in Nairobi als eine neue Strategie der Gleichstellungspolitik vorgestellt. Dabei wurden alle Organe der Vereinten Nationen dazu aufgefordert ein politisches Konzept für die Gleichstellung von Frauen und Männern zu entwickeln.

“Gender Mainstreaming besteht in der (Re-) Organisation, Verbesserung, Entwicklung und Evaluierung politischer Prozesse mit dem Ziel, eine geschlechterbezogene Sichtweise in alle politischen Konzepte auf allen Ebenen und in allen Phasen durch alle an politischen Entscheidungen beteiligten Akteure und Akteurinnen einzubeziehen.”¹

(Definition des Europarates Straßburg 1998).

1995 wurde auf der vierten Weltfrauenkonferenz in Peking das neue Konzept der Gleichstellungsförderung als Querschnittmaterie bestätigt und Gender Mainstreaming in der Folge ein wichtiger Ansatz der europäischen Gleichstellungspolitik². Die Strategie des Gender Mainstreaming ist im Primärrecht der Europäischen Union verankert (Vertrag von Amsterdam 1997)³. Somit sind alle Mitgliedstaaten der EU dazu verpflichtet Gender Mainstreaming in ihrer Politik anzuwenden. Gender Mainstreaming ist vor allem als eine Querschnittmaterie zu verstehen, die auf allen relevanten politischen und gesellschaftlichen Ebenen zur Anwendung kommen sollte, um gleichstellungspolitischen Forderungen nachzukommen.

Im Städtebau und Stadtentwicklungsplanung sprechen wir von Gender Planning. Die Strategie des Gender Plannings berücksichtigt von Anfang an die unterschiedlichen Lebenssituationen und Interessen von Frauen und Männern jedes Alters und jeder Herkunft. Das Ziel ist eine gender- und somit gleichstellungsorientierte Planung, die die gleichen Chancen für alle schafft. Gendergerechte Städte spiegeln die Vielfalt einer Gesellschaft wieder und sind gut erschlossen, barrierefrei, sicher, nachhaltig, flexibel in ihrer Nutzung und weisen eine hohe Aufenthaltsqualität auf. Sie ermöglichen eine gleichberechtigte Nutzung und Teilhabe der Räume durch Kinder, Jugendliche, Erwachsene, ältere Personen

Während Gender Mainstreaming die Genderperspektive in alle relevanten (politischen) Entscheidungsprozesse einbringt, fokussiert sich Gender Planning auf planende und bauende Disziplinen. Der gesamte Planungsprozess, von der Idee bis zur Umsetzung und darüber hinaus ist genderspezifisch zu betrachten. Das Ziel ist die Schaffung von Möglichkeiten einer gerechten Aneignung der Räume für alle Nutzer*innen. Neben dem Geschlecht, sind auch Aspekte wie Alter, Mobilität, sozioökonomische und soziale Gegebenheiten zu berücksichtigen. Die zentrale Frage die sich hier stellt, ist wie unterschiedliche Gruppen Räume sich aneignen und in weiterer Folge auch nutzen können. Zudem sind typische räumliche Aneignungsmuster zu durchbrechen (Buben spielen Fußball, Mädchen schauen zu), denn diese werden sozial konstruiert und

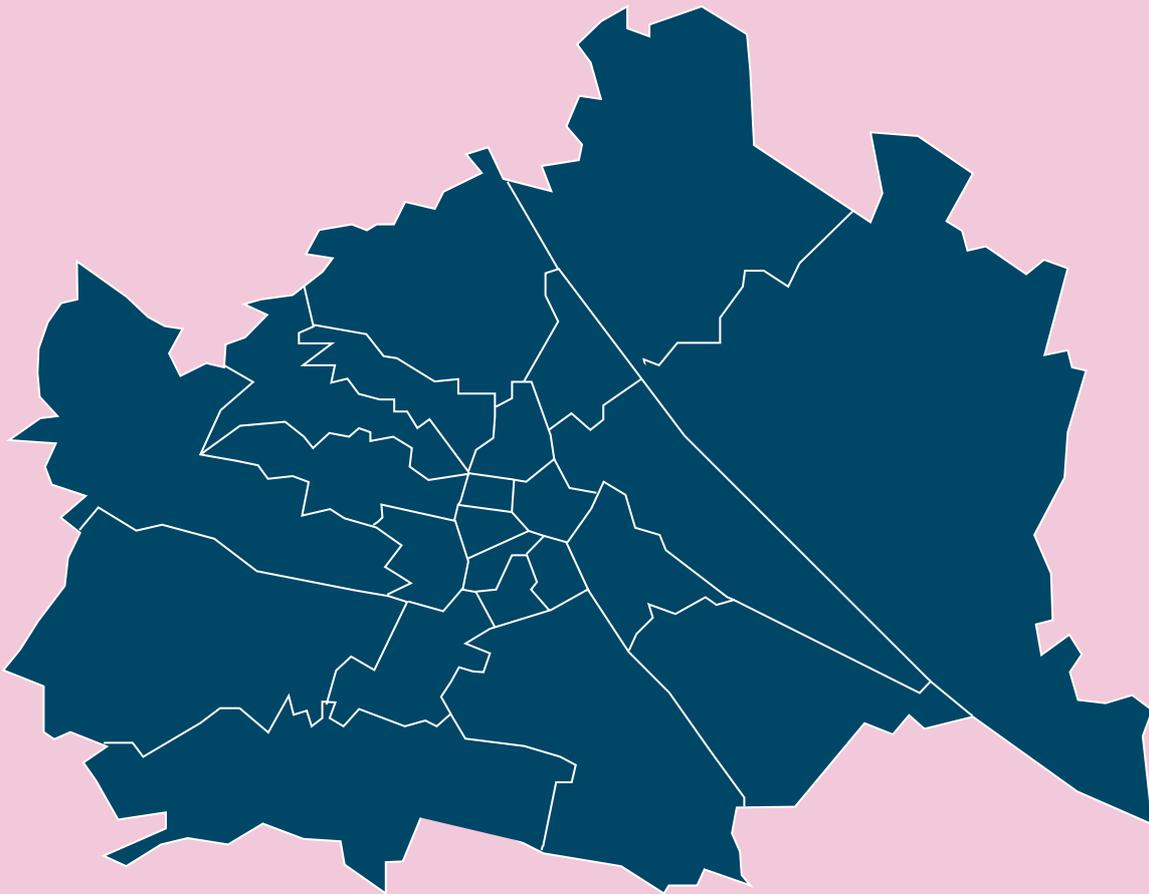
sind somit wandelbar. Eine gendergerechte Stadt vereinigt Bildung, Arbeit, Nahversorgung, Freizeit und schafft nachhaltige Strukturen. Die Vereinbarkeit von Erwerbs- und Familienarbeit wird dadurch ermöglicht und die Identifikation mit der eigenen Umgebung sowie das subjektive Sicherheitsempfinden gefördert.

Vertrag von Amsterdam

Artikel 3, Absatz 2: „Bei allen in diesem Artikel genannten Tätigkeiten (Anm. den gemeinschaftlich geregelten Bereichen, wie sie in Artikel 3, Absatz 1, aufgezählt sind) wirkt die Gemeinschaft darauf hin, Ungleichheiten zu beseitigen und die Gleichstellung von Männern und Frauen zu fördern.“²

Sowohl bei Gender Mainstreaming als auch bei Gender Planning ist es aber nicht das Ziel vorgegebene standardisierte Fragenkataloge abzuarbeiten, sondern vielmehr bei jeder planerischen Aufgabe zu fragen an welche Zielgruppe sich das Projekt richtet und diese auf ihre Heterogenität (Geschlecht, Alter, Bedürfnisse, Interesse,...) zu untersuchen und in der Raumnutzung zu verarbeiten.

Gender Planning in Wien



Entwicklung von Gender Planning in Wien

Gendersensible Planung in Wien wird seit mehr als 25 Jahren thematisiert. Der Grundstein dafür wurde bereits im Jahr 1991 mit der Ausstellung „Wem gehört der öffentliche Raum – Frauenalltag in der Stadt“ gelegt. Initiiert wurde die Ausstellung von Jutta Kleedorfer und Eva Kail. Im Rahmen der Ausstellung wird erstmals der Anspruch an die Planung und die Rolle der Frau in der Stadt formuliert. Bereits ein Jahr später 1992 wird das Frauenbüro der Stadt Wien gegründet. Die Leiterin der Magistratsabteilung für Frauenangelegenheiten, kurz das „Frauenbüro“, ist die Stadtplanerin Eva Kail. In einem interdisziplinär zusammengesetzten Team werden städtebauliche Planungsfragen als Schwerpunkt bearbeitet. Ziel ist es Wienerinnen ein Mitspracherecht in der Stadt- und Verkehrsplanung zu ermöglichen und die konstante Benachteiligung auf dieser Ebene zu beseitigen. 1998 wird aus dem Frauenbüro der Stadt Wien die Leitstelle Alltags- und Frauengerechtes Planen und Bauen gegründet.



Abb.02 Die Presse, 08.05.1992



Abb.01 Ausstellungsplakat 1991

Das Hauptziel der Leitstelle war eine gendergerechte Planung weiterhin zu entwickeln und vor allem in planerischen Prozessen zu etablieren. 2001 übernimmt die Leitstelle die Kernaufgabe der Weiterentwicklung und Etablierung der Strategie des Gender Mainstreamings. 2005 wird Gender Mainstreaming in der Magistratsdirektion Wien eingerichtet.

Im selben Jahr wird Gender Budgeting in der Geschäftsleitung für den Magistrat der Stadt Wien verankert und der Abteilung für Finanzwirtschaft, Haushaltswesen und Statistik (Magistratsabteilung 5) zugewiesen.

2007 findet die Ausstellung und Symposium „Wem gehört der öffentliche Raum – Frauenalltag in der Stadt“ statt. 15 Jahre nach der gleichnamigen Ausstellung 1991, war das Ziel die Entwicklung der letzten Jahre neu zu bewerten. 2010 wird im Rahmen einer Neuorganisation der Stadtbaudirektion Gender Mainstreaming als zentrale Aufgabe den weisungsgebundenen Gruppen Planung, Tief- und Hochbau verankert.

Geschlechtssensibler Wohnbau

Pilotprojekt „Frauen Werk Stadt“

Die Frauen-Werk-Stadt war das erste Frauenwohnprojekt, das die Stadt Wien umgesetzt hat. Im Rahmen der Stadterweiterung im 21. Wiener Bezirk wurde das europaweite größte Wohnprojekt nach Kriterien des frauengerechten Wohnbaus errichtet.

Im März 1993 fand die Fachtagung „Frauen Werk Stadt“ mit einem internationalen Erfahrungsaustausch statt. Das Schwerpunktthema war „frauengerechter Städte- und Wohnungsbau“. Basierend auf diesen Erkenntnissen bereitete das Frauenbüro der Stadt Wien in Abstimmung mit dem zuständigen Ressort für Stadtplanung, Wohnbau und Frauenfragen, die Entwicklung einer alltags- und frauengerechten Wohnbaus vor. Aufgrund der guten Verkehrs- und Versorgungslage entschied man sich für das Grundstück im Bereich der Donaufelderstraße/ Carminweg in Wien Floridsdorf. Ende 1993 führte das Frauenbüro der Stadt Wien einen geladenen städtebaulichen Wettbewerb durch. Als besonders innovativ galt die Tatsache, dass der damals aktuelle Wissenstand zu frauengerechtem Wohnbau in der Wettbewerbsausschreibung eingearbeitet wurde¹. Im Februar 1994 tagte die Jury unter dem Vorsitz von Kerstin Dörhofer, den Ehren-

vorsitz der Jury hat die Architektin Margarete Schütte-Lihotzky² (die spätere Namensgeberin der Frauen Werk Stadt 1). Die Entscheidung für das städtebauliche Leitprojekt fällt zugunsten der Architektin Franziska Ullmann. Für weitere Planungsaufgaben werden die Architektinnen Gisela Podreka, Elsa Prochazka und Liselotte Peretti beauftragt. Die Landschaftsplanung übernimmt die Landschaftsarchitektin Maria Auböck. Nach dem Wettbewerb wird das Frauenbüro vom Wiener Bodenbereitstellungs- und Stadterneuerungsfonds (WBSF) über ein Jahr lang zu den städtebaulichen Koordinationssitzungen beigezogen und hatte somit die Möglichkeit die planerischen Entscheidungen der Architektinnen und der Bau-träger zu verfolgen. 1997/1998 wird die Frauen Werk Stadt 1 in Floridsdorf fertiggestellt und bezogen. Wenig später findet eine Evaluierung im Zuge einer Mieterinnenbefragung statt, wo eine hohe Wohnzufriedenheit festgestellt wird. Die Frauen Werk Stadt 1 gilt nach wie zuvor als das europaweite größte frauengerechte Wohnprojekt. Durch das Pilotprojekt konnten genderrelevante Themen wie qualitätsvolle Freiräume, eine übersichtliche Erschließung sowie flexible Wohnungsgrundrisse in den geförderten Wohnbau in Wien eingearbeitet werden.

Rund 1000 Menschen bewohnen heute die Wohnhausanlage. Basierend auf den Erfolg und den Erfahrungen der Frauen Werk Stadt 1, wird von der Leitstelle Alltags- und Frauengerechtes Planen und Bauen ein Nachfolgeprojekt „Frauen Werk Stadt 2“ initiiert. Ziel von dem Projekt war, eine Planungslösung für ein betreutes und nachbarschaftliches Wohnen im Alter zu finden. Im Februar 2000 wurde von der Leitstelle in Zusammenarbeit mit Wiener Bodenbereitstellungs- und Stadterneuerungsfonds ein offener Bauträgerwettbewerb ausgelobt. Die Festlegung des Themenschwerpunkts „Betreutes Wohnen- Wohnen im Alter“ sowie „Alltags- und frauengerechte Planung, sowie die Erarbeitung von Qualitätskriterien für das Wettbewerbsverfahren und Vorprüfung der Wettbewerbsbeiträge übernahm die Leitstelle. Ende 2000 fand die Jurysitzung statt. Den Zuschlag für den Bauteil A und C bekam die Bürogemeinschaft Ifsits Ganahl Larch und für den Bauteil B Christine Zwingl.



Abb.03 Eine Wohnung für alle Lebensphasen - Frauen Werk Stadt 1 (Elsa Prochazka)



Abb.04 Gemeinschaftsräume in jeder Etage - Frauen Werk Stadt 2 (Christine Zwingl)

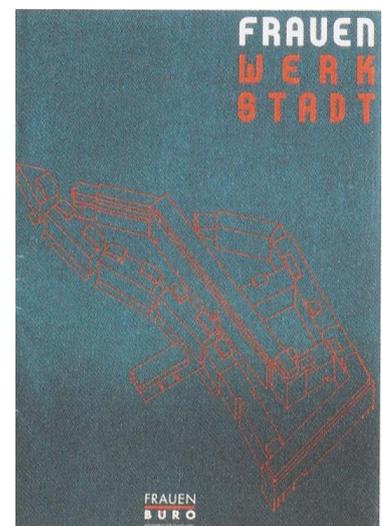


Abb.5 Broschüre 1996

Geschlechtssensible Freiraumgestaltung

1997 wird in der, für das Frauenbüro erstellten Studie, „*Verspielte Chancen? Mädchen in den öffentlichen Raum!*“ die Rolle der Mädchen an öffentlichen Plätzen und Parkanlagen untersucht. Dabei wurde festgestellt, dass Mädchen sich zwischen dem 10. und 13. Lebensjahr beinahe zur Gänze aus dem öffentlichen Raum und Parkanlagen zurückziehen. Dieser Rückzug wirkt sich demnach auf ihr Selbst- und Körperbewusstsein aus. Aus dieser Studie heraus wird im Jahr 2000 im Rahmen des Strategieplans für Wien das Projekt „*Geschlechtssensible Kinder- und Jugendspielplätze, Sport- und Parkanlagen in den Wiener Bezirken*“ präsentiert. 1999 tagt eine Jurysitzung zum Wettbewerb **Einsiedlerpark und Bruno Kreisky Park** (ehemals St. Johann Park), wo erstmals eine geschlechtssensible Parkgestaltung nach vorgegeben Kriterien umgesetzt werden soll. Das Hauptaugenmerk bei dem Wettbewerb liegt an Lösungsansätzen, die Mädchen und Frauen eine Raumeignung von öffentlichen Parkanlagen erleichtern und zur Bewegung motivieren. Kurz drauf finden die ersten Mädchenbeteiligungsverfahren zur Parkgestaltung in Wien statt (z.B. Odeon Park), wo insgesamt 45 Schülerinnen in verschiedenen Workshops unter der Anleitung von Planer*innen



Abb.06 Neugestaltung des Bruno Kreisky Park (KoseLicka)

ihren Wunschpark entwerfen. Die Interessen der Mädchen wurden bei weiterführenden Planungsschritten durch eine Planerin vertreten. Zwischen 1999 - 2005 werden insgesamt 6 Modellprojekte, davon 4 Beteiligungsprojekte zur geschlechtssensiblen Parkgestaltung umgesetzt.

Gender Mainstreaming Leitprojekte

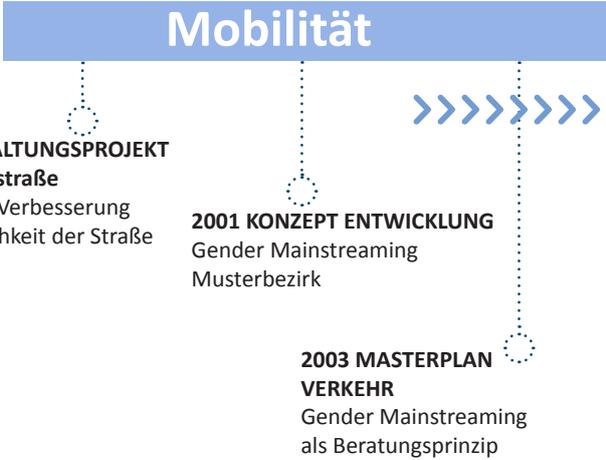
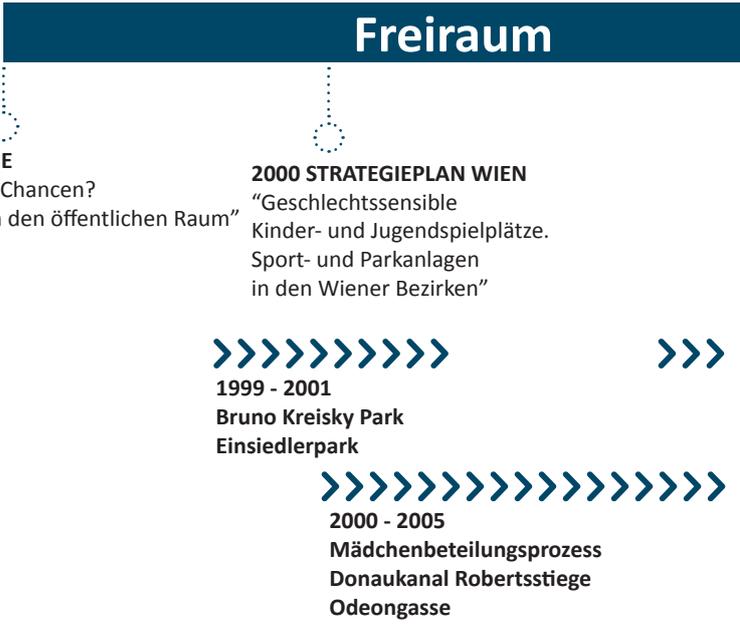
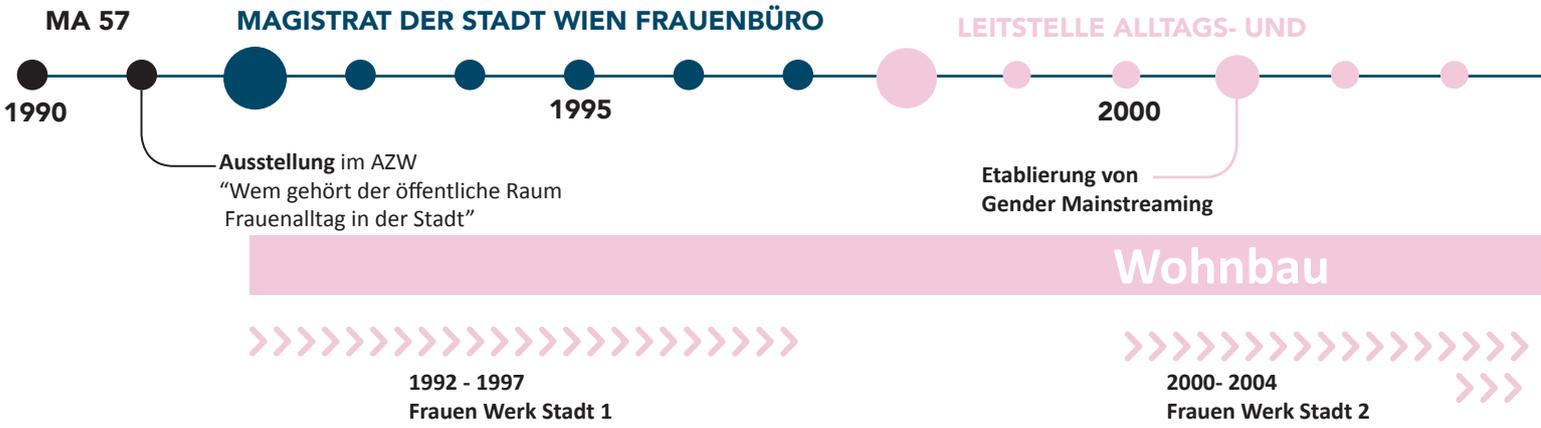
im Städtebau

Neben einer gendergerechten Planung von Wohnhausanlagen und öffentlichen Freiräumen wurde auch der Städtebau in das Tätigkeitspektrum der Stadt Wien aufgenommen. Im Zuge dessen wurde festgestellt, dass besonders die Planung auf der städtebaulichen Ebene ausschlaggebend ist für die Gewährleistung von Chancengleichheiten und Gleichberechtigung.

Auf der städtebaulichen Ebene (..) werden künftige Planungsparameter definiert. Die auf dieser Ebene generierte Strukturen lassen Rückschlüsse auf die Handlungsspielräume in den nachfolgenden Planungsaufgaben zu¹

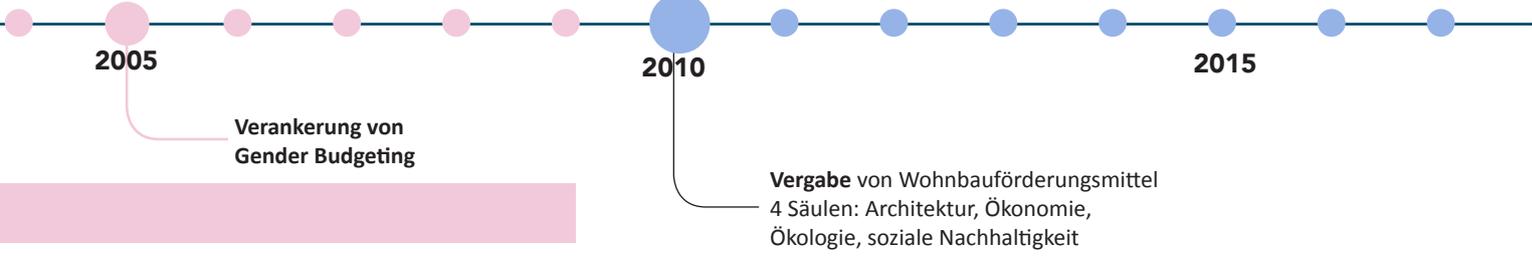
Das Spektrum der durchgeführten Projekte reicht von einem städtebaulichen Wettbewerb zu den Bombardiergründen in Floridsdorf (700 Wohneinheiten) bis zur Ausarbeitung eines Masterplans für die Seestadt Aspern (8.000 Wohneinheiten)². Ein Meilenstein in der Berücksichtigung von Gender Mainstreaming auf der Masterplan Ebene, stellt die Seestadt Aspern dar. Das 200 ha große, ehemalige Flugfeld war die größte Flächenreserve der Stadt

Wien. Nach dem Beschluss die U-Bahnlinie U2 an das Flugfeld zu verlängern, wurde 2003 mit einem Gemeinderatsbeschluss die Erstellung eines Masterplans für Aspern in Auftrag gegeben. Die für Flächenwidmung zuständige Stelle MA 21B wählte die Erstellung des Masterplans als Gender Mainstreaming Leitprojekt aus. Aufgrund dessen, dass jegliche Erfahrungswerte bezüglich der Umsetzung von der Strategie des Gender Mainstreamings auf dieser Maßstabsebene bei allen beteiligten Akteuren*innen nicht vorhanden war, kamen die Sammlungen der Good Practice Beispiele und deren Ableitungen von Kriterien einen wesentlichen Stellenwert zu.²



FRAUENGERECHTES PLANEN UND BAUEN

GENDER MAINSTREAMING



2003- 2009
Wohnprojekt ro*sa

2006 RECHERCHE
"Gender Mainstreaming bei der Gestaltung von Parkanlagen und Bewegungsangeboten für ältere Menschen im öffentlichen Raum"

2007 PROJEKT
"Geschlechtssensible Parkgestaltung. Chancengleichheit für Mädchen und Burschen im öffentlichen Parkanlagen"

2003 - 2005
Alois Drasche Park

2006 - 2008
Leitprojekt
Rudolf Bednar Park

Öffentliche Bauten

2006 - 2008
Simmeringer Markt

2007 - 2009
Bildungscampus
Nordbahnhof

2009 - 2014
Krankenhaus Nord

2002 - 2006
Pilotbezirk Mariahilf

Städtebau

2007
Gender Mainstreaming
Leitprojekt
Erdberger Mais

2006 - 2008
Städtebauliches Leitbild
Nordwestbahnhof

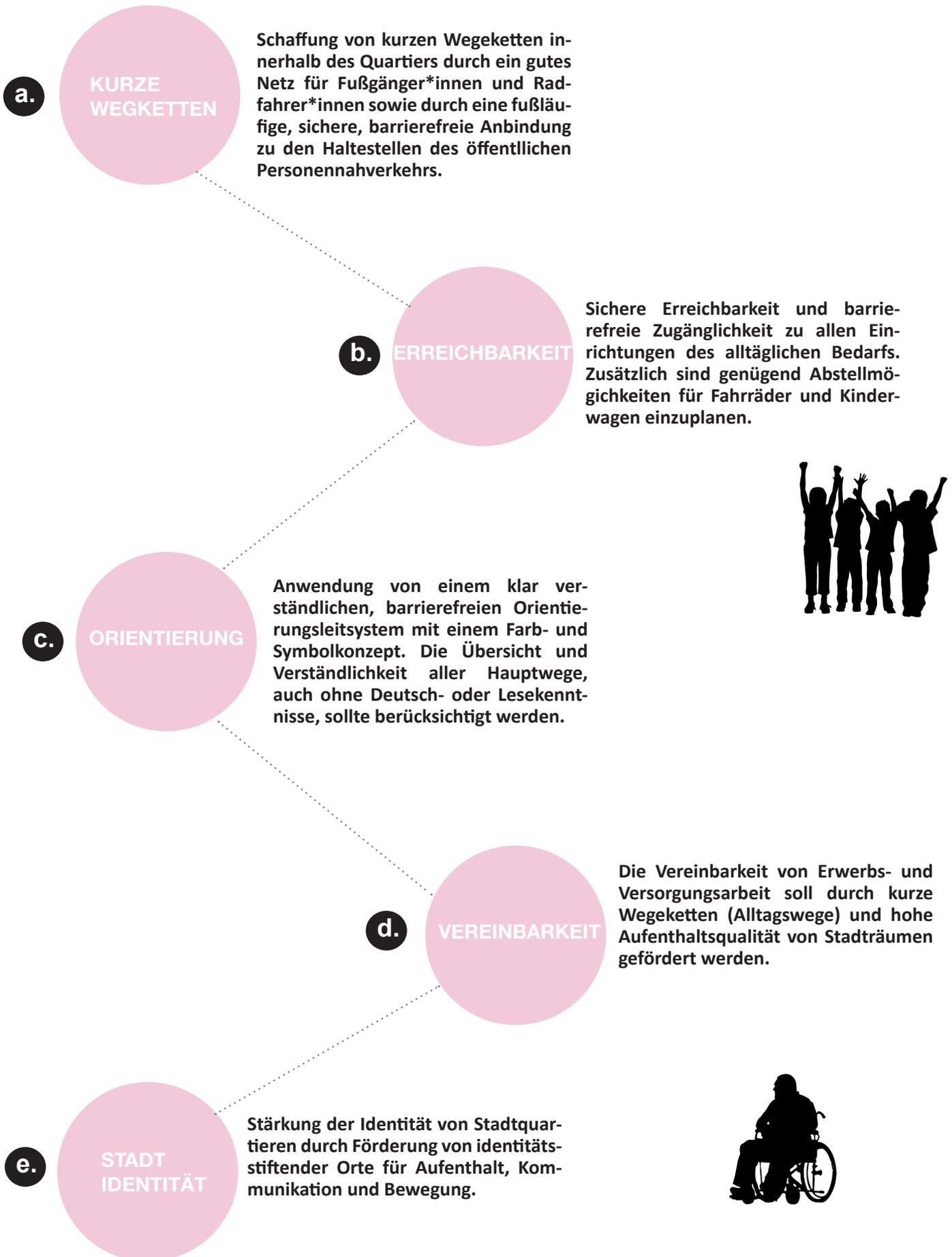
seit 2006
Masterplan Seestadt Aspern

GENDER PLANNING

**FOLGENDE KRITERIEN SIND BEI ALLEN
PLANUNGSVORHABEN ZU BERÜCKSICHTIGEN**

- a. KURZE WEGEKETTEN
.....
- b. ERREICHBARKEIT
.....
- c. ORIENTIERUNG
.....
- d. VEREINBARKEIT
.....
- e. STADTIDENTITÄT
.....
- f. FLEXIBILITÄT
.....
- g. AUFENTHALTSQUALITÄT
.....
- h. DIVERSITÄT
.....
- i. PARTIZIPATION
.....
- j. SICHERHEIT
.....

HAUPTKRITERIEN



f.

FLEXIBILITÄT

Flexible Nutzungskonzepte ermöglichen Stadträume jederzeit bedarfsgerecht anzupassen und zu verändern. Ein vielfältiges räumliches Angebot schafft verschiedene Optionen zur Raumeignung.



g.

AUFENTHALTS QUALITÄT

Schaffung von einladenden, kommunikationsfördernden und offenen Räumen im öffentlichen Stadtraum. Die Aufenthaltsqualität der Freiräume sollte hoch sein und zum Verweilen, Entspannen und Kommunizieren einladen.

h.

DIVERSITÄT

Beachtung von unterschiedlichen Präferenzen in der Raumeignung bezogen auf das Alter, Kultur, Lebenssituation und das Geschlecht. Auch innerhalb der Geschlechter ist zu unterscheiden.



i.

PARTIZIPATION

Durchführung von transparenten Partizipationsverfahren mit unterschiedlichen Nutzer*innengruppen unter der Berücksichtigung des Geschlechterverhältnisses.

j.

SICHERHEIT

Erhöhung des subjektiven Sicherheitsgefühls durch baulich räumliche Maßnahmen und Stärkung der sozialen Kontrolle.

2. GENDERORIENTIERTE

PLANUNGSFELDER

- 01** Städtebau 
- 02** Freiraum 
- 03** Wohnbau 
- 04** Öffentliche Bauten 
- 05** Mobilität 
- 06** Sicherheit 

01

Städtebau

best_practice

- + Wien 1020, Nordbahnhof
- + Wien 1030, Erdberger Mais
- + Wien 1210, Bombardiergründe
- + Wien 1220, Seestadt Aspern

Die Anwendung von Gender Planning im Städtebau ist wesentlich für die Gewährleistung von Chancengleichheiten. Eine gleichberechtigte Nutzung von (Stadt)Räumen wird durch eine bewusste Lenkung von Stadtentwicklung und Flächennutzung unter der Berücksichtigung von unterschiedlichen Alltagsrealitäten von Frauen und Männern verstärkt. Genderorientierte Stadtplanung bedeutet vor allem größtmögliche Vielfalt an Nutzungen für unterschiedliche Gruppen. Durch eine ausgewogene Funktions- und Nutzungsmischung zwischen Wohnen, Arbeiten, Erholen und Versorgen wird eine bessere Vereinbarkeit zwischen Erwerbs- und Versorgungsarbeit im Alltag erleichtert.

Dies trägt zur einer Belebung der Stadt bei und eine positive Kontrolle wird verstärkt. Eine Stadt wird durch die Struktur der Bebauung gebildet und beeinflusst so das Nutzer*innenverhalten verschiedener sozialer Gruppen in Bezug auf Raumanpassung im öffentlichen Raum. Durch die Beachtung von einer angemessenen Baudichte sowie einer sinnvollen Zonierung von Räumen werden wertvolle Aufenthaltsqualitäten geschaffen und Wahlmöglichkeiten gegeben. Ziel einer gendergerechten Stadt ist also eine gezielte Integration von Gender Kriterien um eine bedarfsgerechte Planung hinsichtlich der Qualitätsprüfung und Verbesserung zu gewährleisten.

Weitere Informationen:

- Handbuch Gender Mainstreaming in der Stadtplanung und Stadtentwicklung, Wien 2013
- Städtebau für Frauen und Männer. Das Forschungsfeld „Gender Mainstreaming im Städtebau“ im Experimentellen Wohnungs- und Städtebau, Bonn 2006
- Berliner Handbuch. Gender Mainstreaming in der Stadtentwicklung, Berlin 2011

FUNKTIONALE ANFORDERUNGEN

01.01 FUNKTIONSMISCHUNG

01.02 ZONIERUNG

01.03 BAULICHE VIELFALT

01.04 BAUDICHTE

01.05 ERDGESCHOSSZONE

01.06 NAHVERSORGUNG

01.07 SOZIALE DURCHMISCHUNG

01.08 GEBÄUDEHÖHE

01.09 BLOCKLÄNGE

01.10 GEBÄUDEABSTAND

STADTRAUMBILDUNG

01.11 BAUWEISE

01.12 ORIENTIERUNG

01.13 EINSEHBARKEIT

01.14 FREIRÄUME

01

FUNKTIONALE ANFORDERUNGEN

01.01

FUNKTIONSMISCHUNG

Schaffung von Funktionsmischungen^{#1} durch kleinteiligen Baustrukturen. Eintönige Monostrukturen sowie barrierebildende Teilgebiete sind zu vermeiden.



01.02

ZONIERUNG

Erkennbare Zonierungen, Zuordnungen und Planung von Übergängen von privaten ins öffentliche Bereiche (Abb.01.).

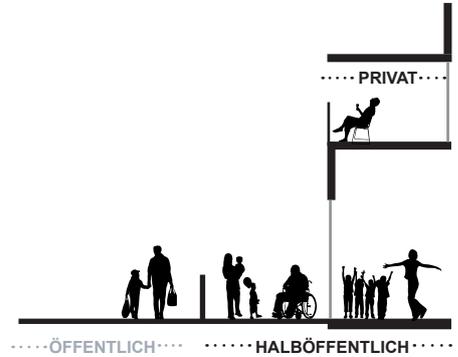


Abb.01 Schaffung von sanften Übergängen von öffentlichen zu privaten Bereichen durch eine klare Zonierung.

01.03

BAULICHE VIELFALT

Achten auf die Unverwechselbarkeit der Baufelder und deren Nutzungen durch eine Vielfalt an Bebauungstypologien (z.B. Geschosswohnbauten, Einzel- und Reihenhäuser,..).

01.04

BAUDICHTE

Beachtung von angemessener Bebauungsdichte^{#2} durch optimale Ausnutzung der Grundstücke unter der Berücksichtigung von guten Besonnungs- und Belichtungsverhältnissen in Wohn- und Arbeitsräumen sowie Gewährleistung von ausreichend Freiflächen.

#1

Funktionsmischungen stellen die Voraussetzung für die Vereinbarkeit von Erwerbs-, Versorgungs- und Familienarbeit dar. Durch ein vielseitiges urbanes Angebot an Alltagseinrichtungen wird das Gebiet belebt und eine positive soziale Kontrolle verstärkt. Zusätzlich erhöht eine Nutzungsmischung die Wahlmöglichkeit in der Raumaneignung, fördert die Nachbarschaftsbildung sowie die Sicherheit im öffentlichen Raum.

#2

Die Rentabilität und Tragfähigkeit von privater und öffentlicher Infrastruktur wird durch eine hohe Bebauungsdichte im Stadtquartier abgesichert. Zusätzlich trägt dies zu Urbanität einer Stadt bei. Die Baudichte muss so ausgewählt werden, dass die Qualität des Wohnens, Erholens und Arbeitens nicht eingeschränkt wird.

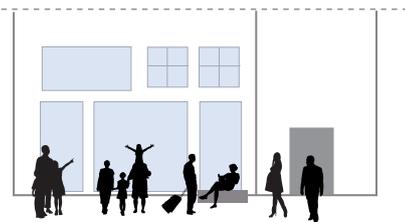


Abb.02 Eine in 2003 durchgeführte dänische Studie hat erwiesen, dass vor abwechslungsreich strukturierten Fassaden siebenmal mehr Aktivitäten stattfinden als vor einer geschlossenen, passiven Gebäudefront.¹

ERDGESCHOSSZONE

01.05

Einplanung von vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten in den Erdgeschosszonen^{#3}, um diese zu beleben. Beachtung von flexibler Nutzbarkeit und Höhe der Räume, um soziale Dienstleistungen und Infrastruktur zu unterstützen (Abb.02).

NAHVERSORGUNG

01.06

Schaffung von einem differenzierten Angebot an Nahversorgung^{#4} mit Gütern des täglichen Bedarfs und einer sozialen Infrastruktur, die fußläufig und sicher erreichbar ist.

SOZIALE DURCHMISCHUNG

01.07

Beachtung von sozialer Durchmischung in den einzelnen Stadtquartieren durch unterschiedliche Wohnungsgrößen, Eigentum- und Mietverhältnisse sowie Trägermodelle.

STADTRAUMBILDUNG

GEBÄUDEHÖHE

01.08

Wahl einer angemessenen Gebäudehöhe^{#5} um anonyme Strukturen zu vermeiden und eine soziale Kontrolle zu gewährleisten. Weiteres ist auf die Beschattung von umliegenden Gebäuden und Freiflächen zu achten (Abb.03).

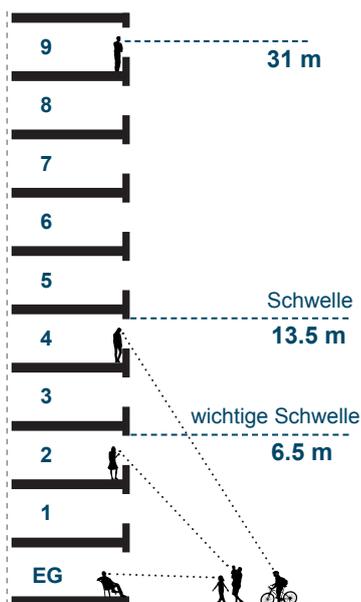


Abb.03 Veränderte Darstellung
Quelle: Gehl Jan, *Städte für Menschen*. S.57

#3 Belebte Erdgeschosszonen bilden eine sichtbare Schnittstelle zwischen Gebäude und Stadt. Sie sind das erste was wir beim Flanieren wahrnehmen und stellen einen informellen Begegnungsort dar. Offene, freundliche Räume werten den gesamten Erdgeschossraum attraktiv auf und vermitteln selbst bei Dunkelheit ein Sicherheitsgefühl.

#4 Fußläufige und barrierefreie Erreichbarkeit von sozialer Infrastruktur (Schule, Kindergarten, Amt) und Nahversorgungseinrichtungen (Supermarkt, Bäcker, Post, Bank) stellt die Voraussetzung für eine gute Vereinbarkeit zwischen Erwerbs- und Versorgungsarbeit dar. Die Erreichbarkeit von Nahversorgungseinrichtungen sollte innerhalb von 600m gegeben sein (vgl. dazu Handbuch Gender Mainstreaming in der Stadtplanung und Stadtentwicklung, MA 18. S.38)

#5 Sicht- und Rufkontakt wird weitgehend ab dem 3. Geschoss eingeschränkt. Zusätzlich ist die Distanz zwischen dem Aufenthaltsraum und Freiraum sehr groß. Dies ist vor allem für Personen mit Betreuungspflichten von Bedeutung, da der Kontakt zum öffentlichen Raum/ Freiraum eingeschränkt wird. Weiters ist eine visuelle Verbindung zum Freiraum für ältere und mobilitätseingeschränkte Personen relevant, um passiv am Alltagsgeschehen teilzunehmen.

01.09

BLOCKLÄNGE

Maximale Blocklänge^{#6} von Gebäuden sollte nicht mehr als 150m betragen, da sonst die Möglichkeit der Querung nicht gegeben ist und eine Barriere Wirkung entstehen kann.

01.10

GEBÄUDEABSTAND

Durch genügend Abstandsfläche der einzelnen Baukörper soll ausreichend Privatheit, Besonnung- und Belichtung, Belüftung sowie Vermeidung von Luftströmen gewährleistet werden.

01.11

BAUWEISE

Bauweisen und Bauformen begünstigen, die ruhige Aufenthaltsflächen und Freiflächen ermöglichen. Auf angemessene Traktiefen^{#7} achten (Abb.04).

vgl. Handbuch Gender Mainstreaming in der Stadtplanung und Stadtentwicklung, MA 18, S.35



01.12

ORIENTIERUNG

Die Orientierung von Aufenthaltsräumen sollte zur Frei- und Verkehrsflächen erfolgen, um die soziale Kontrolle zu erhöhen.

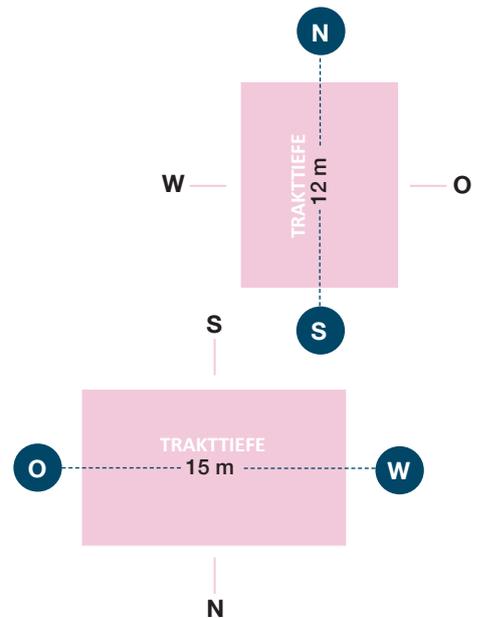


Abb.04 Ost West Ausrichtung mit einer Trakttiefe von 15 m. Nord Süd Ausrichtung mit einer Trakttiefe von 12 m.

#6

Die Planung eines feinmaschigen Wegenetzes innerhalb von einem Stadtquartier kann durch eine angemessene Länge der Baublöcke unterstützt werden. Das trägt wesentlich zu einer positiven sozialräumlichen Auswirkung auf das Quartier aus.

#7

Die natürliche Belichtung in einem Gebäude hängt weitgehend von der Trakttiefe ab. Laut Stadt Wien wird bei einer Ost-West Ausrichtung von Wohnbehausungen eine Trakttiefe von 15m und bei einer Nord-Süd Ausrichtung eine Trakttiefe von 12m empfohlen. Ab einer Trakttiefe von 15m sinkt die Gestaltungsflexibilität.

EINSEHBARKEIT

01.13

Gewährleistung von guter Einsehbarkeit^{#8} durch Vermeidung von blinden Fassaden, Nischen, Einbuchtungen und Vorsprüngen, um potentiellen Angsträumen entgegen zu wirken (Abb.05).

06 Sicherheit

FREIRÄUME

01.14

Planung von übersichtlichen Freiflächen^{#9} als zusammenhängendes grünes Netz mit hoher Aufenthaltsqualität. Vermeidung von weitläufigen Freiflächen, da die Chance auf Interaktion untereinander gemindert wird.

02 Freiraum

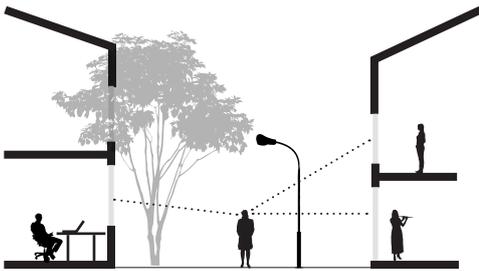


Abb.05 Erhöhung des subjektiven Gefühls durch eine gute Einsehbarkeit und Beleuchtung von öffentlichem Raum

#8

Subjektives Sicherheitsgefühl wird durch eine gute Einsehbarkeit und übersichtliche Sichtverbindungen von gemeinschaftlichen Innenräumen zum Außenraum unterstützt. Insbesondere sollten Haupteingänge, Stiegenhäuser und Aufzüge durch transparente Elemente einsehbar ausgestaltet werden.

#9

Öffentliche Freiflächen sind im Stadtteil verteilt und untereinander durch Fußgängerzonen, Plätze und begrünte Straßenräume vernetzt. Die Erreichbarkeit der übergeordneten öffentlichen Freiflächen mit den öffentlichen Verkehrsmitteln und Fahrrad muss gegeben sein. Die öffentlichen Freiflächen im Stadtteil müssen fußläufig erreichbar sein.

02

Freiraum

best_practice

+Wien 1020, Rudolf Bednar Park

+ Wien 1040, Alois Drasche Park

+ Wien 1050, Bruno Kreisky Park

+ Wien 1050, Einsiedlerpark

Der öffentlich zugängliche Freiraum stellt eine wichtige Ergänzung zu der städtischen Bebauung dar. Es ist ein Ort der Erholung, Kommunikation und des Spiels. Durch eine hohe Aufenthaltsqualität wird die Identifikation mit dem öffentlichen Raum gewährleistet und fördert den gesellschaftlichen Austausch und Interaktion untereinander. Freiräume sind besonders wichtig für Gruppen, die über wenig oder keine privaten Freiflächen verfügen. Vor allem für Kinder und ältere Personen bieten wohnungsnah frei zugängliche Räume Spiel-, Erholungs- und Rückzugsorte an. In öffentlichen Freiräumen bildet sich ein Spannungsfeld zwischen einer

Person und einer Gruppe. Unterschiedliche Nutzungsansprüche und Interessen werden ausgehandelt. Hier werden speziell Mädchen in ihrer Raumeignung vernachlässigt und von anderen männlich dominierenden Gruppen aus dem Freiraum verdrängt oder nehmen eine passive Rolle ein. Durch eine flexibel nutzbare Planung, die eine Wahlmöglichkeit in der Aneignung unterstützt und zu verschiedenen Aktivitäten anregt, wird Chancengleichheit in der Aneignung für alle Nutzer*innen gewährleistet.

Weitere Informationen:

- Handbuch Gender Mainstreaming in der Stadtplanung und Stadtentwicklung, Wien 2013
- PDF Geschlechtssensible Freiraumgestaltung, Wien
- Verspielte Chancen? Mädchen in den öffentlichen Raum, Wien 1997

02.01 AUFENTHALTSQUALITÄT

02.02 DIVERSITÄT

02.03 SENIOREN

02.04 GRÜNNETZ

02.05 RAUMKONZEPT

02.06 ERREICHBARKEIT

02.07 FLEXIBILITÄT

02.08 ZONIERUNG

02.09 TRANSPARENZ

02.10 IDENTIFIKATION

02.01

AUFENTHALTSQUALITÄT

Sicherstellung von hoher Aufenthaltsqualität von öffentlich zugänglichen Freiräumen^{#1} zu unterschiedlichen Jahreszeit durch ein flexibles Nutzungsangebot.



02.02

DIVERSITÄT

Beachtung von unterschiedlichen Aneignungsmustern hinsichtlich des Alters, Geschlechts und Kultur. Anwendung von geschlechtersensibler Planungs^{#2} und Gestaltung von Freiraumangeboten.

Vgl. Handuch Gender Mainstreaming in der Stadtplanung und Stadtentwicklung S.83 dff.



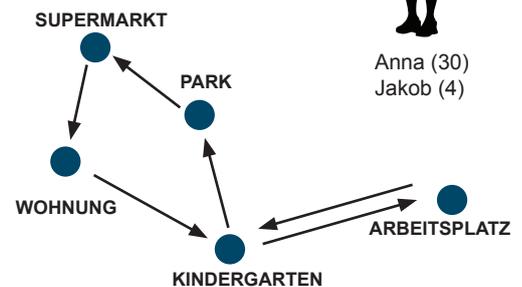
02.03

SENIOREN

Schaffung von einem qualitativen Aktivitätsangebot (z.B. Fitness- und Motorikgeräte) sowie Freizeitangebote (z.B. Schachische) für Senioren, um diese zu animieren fit zu bleiben und am urbanen Geschehen teilzunehmen. Weiteres sind geschützte, beschattete Sitzbereiche mit Sichtbeziehung zu belebten Zonen anzuordnen.



Anna (30)
Jakob (4)



02.04

GRÜNNETZ

Räumliche und funktionale Vernetzung der Freiräume und Schaffung eines grünen Wegenetzes innerhalb eines Stadtquartiers. Einbindung von Alltagswegen zur Förderung von Vereinbarung zwischen Versorgungs- und Aufsichtsrbeit (Abb.01).



Thomas (14)

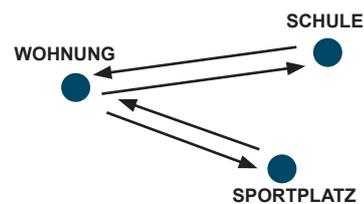


Abb.01 Die Alltagswege von einem Schüler (14) und einer berufstätigen Alleinerziehenden mit einem Kleinkind.

#1

Öffentliche Freiräume stellen eine Ergänzung zum privaten Wohnraum für Nutzer*innen dar, die über wenig bis gar keinen privaten Freiraum verfügen. Vor allem für Kinder, Jugendliche und Pensionist*innen dient eine gut gestaltete Freifläche als Ort für Spiel, Kommunikation und Erholung. Laut Stadt Wien sollten 3-5 m² wohnungsbezogenen öffentlichen Freiraum pro Bewohner*in zur Verfügung gestellt werden.

#2

Die Passivität in der Raumaueignung von Mädchen wird durch soziale und räumliche Umstände begründet und macht sich bemerkbar an Orten, wo ein Mangel an geschlechterdifferenzierten Spiel- und Bewegungsraum besteht und wo vermehrt Verdrängung zwischen der einzelnen (zumeist männlichen) Gruppen auftritt. Mädchen ab dem 10 - 13 Jahr ziehen sich gänzlich aus Parkanlagen und öffentlichen Räumen zurück, mit der entsprechenden Auswirkung auf ihr Körper- und Selbstbewusstsein.

Dem entgegenzuwirken bedarf es an einer geschlechtergerechten Planung und Gestaltung von Parkanlagen sowie in weiterer Folge einer entsprechenden sozial- und freizeitpädagogischen Begleitung durch die Parkbetreuung.

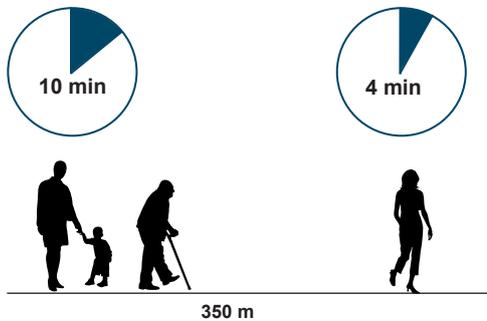


Abb.02 Kleinkinder, ältere und mobilitätseingeschränkte Menschen legen in 10 Minuten ca. 300-400 m zurück.¹ Unebenheiten und Löcher im Belag erschweren zusätzlich den Weg zum Freiraum.

RAUMKONZEPT

02.05

Schaffung von klein- und großflächigen Teilbereichen^{#3} sowie einer ausgewogenen Mischung zwischen nutzungsneutralen und klar definierten Flächen. Einplanung von Anlaufpunkten mit Sitzmöglichkeiten für zurückhaltende Gruppen, um eine langsame Aneignung zu ermöglichen.

ERREICHBARKEIT

02.06

Sichere, attraktive und auf kurzen Fuß- und Fahrradwegen Erreichbarkeit von öffentlichen Freiräumen. wBerücksichtigung von Wegbeschaffenheiten und unterschiedlichen Weggeschwindigkeiten (Abb.02).

FLEXIBILITÄT

02.07

Nutzungsneutrale Ausstattungselemente sollte über eine hohe Flexibilität und Veränderbarkeit verfügen und Platz für Neuinterpretationen lassen.

ZONIERUNG

02.08

Eindeutige Zonierung^{#4} zwischen öffentlichen, halböffentlichen, gemeinschaftlichen und privaten Freiflächen durch multifunktional beispielbare Grenzen.

K 01.02

#3

Zur Vermeidung von Nutzungskonkurrenzen ist es empfehlenswert ein Angebot für einzelne Nutzer*innengruppen zu schaffen. Dabei ist es erforderlich alle möglichen Nutzer*innen zu berücksichtigen. Durch die Einplanung von eindeutiger Staffeln von Freiräumen und deren Funktionen nach Nutzungsart und Intensität z.B. durch generationsübergreifende Nutzung, Wahlmöglichkeiten zwischen Gruppenaktivitäten oder Rückzug und flexible Aufenthaltsräume wird das Konfliktpotential gemindert.

#4

Eindeutige Zonierungen von Teilbereichen tragen dazu bei, Interessenskonflikte zwischen einzelnen Nutzer*innen zu verringern und soziale Kontrolle zu gewährleisten. Durch differenzierte Kommunikations-, Erholungs- und Bewegungsräumen wird die Wahlmöglichkeit unterstützt.

02.09

TRANSPARENZ

Gewährleistung von sozialer Kontrolle durch Sichtbeziehungen zu belebten Räumen (z.B. belebte Straßen, Plätze). Ausreichend Beleuchtung, besonders von Hauptwegen und intensiv genutzten Teilräumen (Abb.03).

06 Sicherheit

02.10

IDENTIFIKATION

Schaffung von identitätsstiftenden Orten fördert die regelmäßige (Be)Nutzung und trägt dazu bei den Freiraum zu beleben.

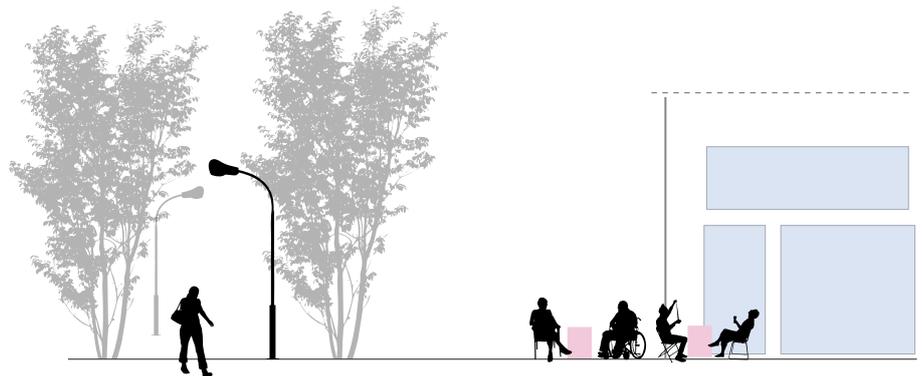


Abb.03 Sichtbeziehungen zu belebten Räumen erhöht das subjektive Sicherheitsgefühl.

03

Wohnbau

best_practice

+ Wien 1210, Frauen Werk Stadt 1

+ Wien 1100, Frauen Werk Stadt 2

+ Wien 1220, Wohnprojekt ro*sa

Wien wächst und bereits im Jahr 2030 wird die 2 Millionen Einwohner*innen Marke überschritten. Dieser Wachstum bedarf an qualitativ wertvollen und bezahlbaren Wohnraum in der Stadt. Durch die Anwendung von einer gendergerechten Planung im Wohnbau werden die differenzierten Nutzungsansprüche der unterschiedlichen Gruppen berücksichtigt. Das Nachkriegs- Lebenskonzept der Kleinfamilie (Vater, Mutter, Kinder) ist weit überholt. Die Herausforderung besteht darin, die unterschiedlichen Lebensphasen und Lebenssituationen der zukünftigen Nutzer*innen in der

Planung zu erkennen und berücksichtigen. Dies gelingt durch ein vielfältiges Wohnungsangebot an Wohnungstypen und Grundrissen, das die soziale Durchmischung fördert. Gendergerechte Wohnbauten sollten alltagstauglich geplant sein und die Vereinbarung zwischen Erwerbs- und Versorgungsarbeit durch gezielte bauliche Maßnahmen fördern. Ein vielseitiges Angebot an unterschiedlichen Nutzungs- und Gemeinschaftsflächen stärkt die Nachbarschaft und eine konfliktarme Kommunikation untereinander wird gefördert.

Weitere Informationen:

- 10 +1 Jahre Alltags- und Frauengerechtes Planen und Bauen Wien, Wien 2009
- Planungshandbuch living.gender, Wien 2014
- Berliner Handbuch. Gender Mainstreaming in der Stadtentwicklung, Berlin 2011

ALLGEMEINE ANFORDERUNGEN

03.01 **UNTERSCHIEDLICHE NUTZER*INNEN**

03.02 **WOHNUNGSTYPEN**

03.03 **BEBAUUNGSDICHTE**

03.04 **NACHBARSCHAFTSFÖRDERUNG**

03.05 **ERSCHLIESSUNG**

03.06 **ÜBERSICHTLICHKEIT**

03.07 **BEGEGNUNGSZONEN**

03.08 **GEMEINSCHAFTSRÄUME**

03.09 **TIEFGARAGE**

03.10 **WASCHKÜCHE**

03.11 **MÜLLRAUM**

03.12 **KINDERSPIELRAUM**

03.13 **FAHRRÄDER**

03.14 **KINDERWAGEN**

WOHNHAUSBEZOGENE RÄUME

FREIRAUM

- 03.15 **EINSEHBARKEIT**
- 03.16 **KINDERSPIELPLATZ**
- 03.17 **FLEXIBLE NUTZUNG**
- 03.18 **GENDER & DIVERSITÄT**
- 03.19 **ATTRAKTIVE GESTALTUNG**

PRIVATBEREICH

- 03.20 **GRUNDRISS**
- 03.21 **FLEXIBILITÄT**
- 03.22 **ORIENTIERUNG**
- 03.23 **SICHT- UND RUFKONTAKT**
- 03.24 **PRIVATER FREIRAUM**

ALLGEMEINE ANFORDERUNGEN

03.01

UNTERSCHIEDLICHE NUTZER*INNEN

Beachtung von unterschiedlichen Nutzer*innen ^{#1}, die verschiedene Alltage und Lebensstile leben und differenzierte Bedürfnisse aufweisen.



WG Wohnen

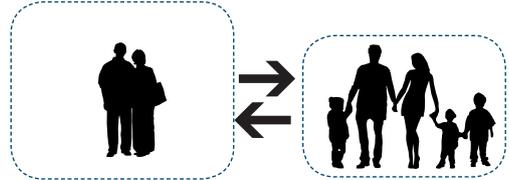


Preiswertes Wohnen

03.02

WOHNUNGSTYPEN

Schaffung von vielfältigem Angebot an verschiedenen großen Wohnungen und integrierten Wohnformen ^{#2}. Gewährleistung von unterschiedlichen Wohnungspreisen und Vermarktungsformen (Abb.01).



Wohnungstausch



Abb.01 Unterschiedliche Wohnformen

03.03

BEBAUUNGSDICHTE

Wahl einer angemessenen Bebauungsdichte. Hohe Wohnqualität ist mit einer Geschosßflächenzahl ^{#3} von 2.0 zu erreichen.

vgl. Handbuch Gender Mainstreaming in der Stadtplanung und Stadtentwicklung, MA 18, S.35



03.04

NACHBARSCHAFTS FÖRDERUNG

Nachbarschaftsfördernde Architektur ^{#4} durch Einplanung von Gemeinschaftsflächen und kommunikativen Räumen.

#1

Bei der Grundrissplanung und Wohnhausgestaltung sollten die unterschiedlichen Nutzer*innenprofile betrachtet werden. Dadurch wird eine vielfältige Nutzung ermöglicht und daraus resultierende Wahlfreiheit erhöht. Anhand von den verschiedenen Profilen, lässt es sich feststellen, dass in der Planungsgenderdebatte nicht nur das Thema der Versorgungsarbeit von Kleinkindern erörtert wird, sondern die Vielfalt an unterschiedlichen Menschen.

#2

Einplanung von unterschiedlichen Wohnformen vor der Wohnungsvergabe, führt automatisch zu einer sozialen Durchmischung. Mögliche Wohnformen sind: betreutes/ gemeinschaftliches Wohnen, Wohnungen für sozial benachteiligte schaffen, Studentenwohnungen (1 Raum Wohnungen), Mehrgenerationswohnen,...

#3

Es wird empfohlen ab einer Geschosßflächenzahl von 2.0 ein Qualitätscheck bezüglich der Alltagstauglichkeit des Wohnbaus durchzuführen. Dabei wird insbesondere die Trakttiefe, Zuschnitt und Besonnung der Freiflächen überprüft.

#4

Aus einer Untersuchung², die Bewohner*innen von vier Hallenhäuser in Hamburg befragt hat, geht hervor, dass folgende Punkte die nachbarschaftliche Beziehungen im Haus fördern: einerseits wird hier eine intensive Wahrnehmung der Bewohner*innen untereinander genannt und damit verbundener Kontakt zu den Nachbarn. Andererseits wird die großzügig geplante Halle als ein Ort der Kommunikation und vielfältiger Nutzung bezeichnet.

ERSCHLIESSUNG

03.05

Möglichst natürlich belichtete, ansonsten gut ausgeleuchtete, kommunikative und barrierefrei zugängliche Erschließungszonen. Sicherstellung von Ruf- und Sichtkontakt zu den umliegenden Wohnungen (Stärkung des subjektiven Sicherheitsgefühls).

ÜBERSICHTLICHKEIT

03.06

Gewährleistung von allgemeiner Übersichtlichkeit im Wohnhaus^{#5} durch klare Wegführung und leicht auffindbare Treppenhäuser, Aufzüge und Gemeinschaftsräume.

WOHNUNGSBEZOGENE RÄUME

BEGEGNUNGSZONEN

03.07

Förderung von Kommunikation durch offene, informelle Begegnungszonen (z.B. breite Gänge und großzügige, helle Eingangsbereiche).

GEMEINSCHAFTSRÄUME

03.08

Angebot an flexibel nutzbaren Gemeinschafts- und Kommunikationsräumen^{#6} in zentraler Lage. Gute Belichtung (möglichst natürlich), Belüftung, optimale Schalldämmung und entsprechendes Mobiliar. Empfehlenswert ist auch der direkter Zugang zum Freiraum mit Blick auf einen Kinderspielfeldplatz (Abb.02).

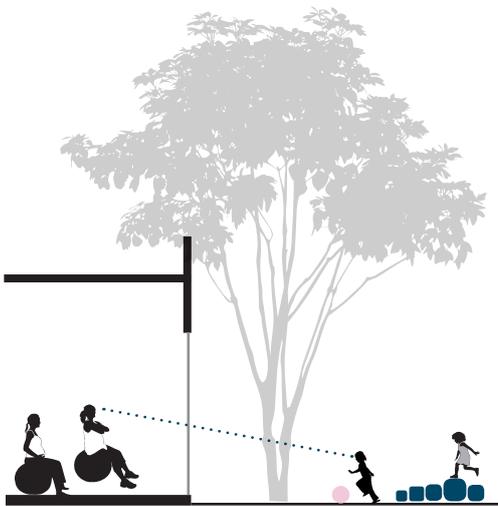


Abb.02 Vereinbarung von Kinderbetreuung und Freizeit

#5
Überschaubare Nachbarschaften³ werden durch eine Belegung von max. 10 - 30 Wohnungen pro Stiege erreicht. Ab 30 Wohnungen schwindet die Grußgrenze und die Gefahr einer unerwünschten Anonymität steigt an. Zusätzlich wird soziale Kontrolle über das Wohnhaus erschwert.

#6
Eine Annahme eines Gemeinschaftsraum hängt vor allem von der Zusammensetzung der Mieterschaft zusammen. Jedoch kann eine geschickte Planung ausschlaggebend dafür sein, dass gemeinsame Räume regelmäßig benutzt werden. Die Erfolgskriterien dafür sind: günstige Lage, Größe, Organisationsform, Ausstattung und barrierefreier Zugang.

03.09

TIEFGARAGE

Möglichst natürliche Belichtung und Ermöglichung von Sicht- und Rufkontakt ins Freie. Beachtung von kurzen und übersichtlichen Verbindungswegen. Erschließungstüren und Aufzüge sind aus Glas auszugestalten, um soziale Kontrolle zu gewährleisten.

06 Sicherheit

03.10

WASCHKÜCHE

Anordnung von Waschküche im Erdgeschoss oder Dachgeschoss mit Außenraumbezug. Nicht im Keller. Beachtung von Sichtbezügen zum Spielraum/Spielplatz oder der Dachfreifläche (Abb.03).

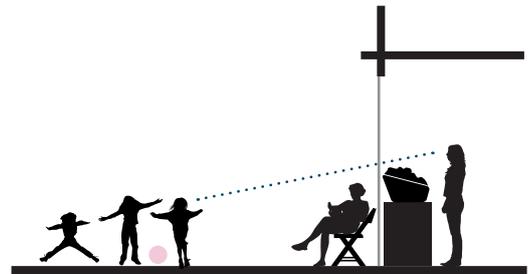


Abb.03 Waschküchen mit Sichtbezügen zum Außenraum (z.B. Spielflächen) unterstützen maßgeblich die Vereinbarung zwischen Aufsichts- und Versorgungsarbeit.

03.11

MÜLLRAUM

Müllräume sollten von allen Wohnungen auf kurzen und barrierefreien Wegen über das Stiegenhaus gut erreichbar sein. Zusätzlich über eine gute Beleuchtung und übersichtliche Gestaltung verfügen.

03.12

KINDERSPIELRAUM

Erreichbarkeit von Kinderspielräume^{#7} über einen direkten Zugang zum Stiegenhaus. Anordnung in zentraler Lage mit Außenraumbezug. Kinderspielräume sind so planen, dass eine Vereinbarung von Kinderbetreuung und Hausarbeit ermöglicht wird z.B. neben einer Waschküche.

#7

Fehlt am Baugrundstück ein wohnungsbezogener Kinderspielplatz im Freien, so muss alternativ ein Kinderspielraum (mindestens 50m²) im Wohnhaus errichtet werden (vgl. Bauordnung Wien). Zu beachten ist neben einer attraktiven, altersadäquaten Gestaltung, auch die Einplanung von einer Toilette. Weiters ist auf die Einplanung von Freizeiträumen für ältere Kinder und Jugendliche zu achten.

03.13

FAHRRÄDER

Schaffung von gut erreichbaren, witterungsgeschützten, versperrbaren Abstellmöglichkeiten für Fahrräder, Roller, Skateboards und dgl. Auch für Besucher*innen eine Abstellmöglichkeit anbieten.

03.14

KINDERWAGEN

Einplanung von gut erreichbar, witterungsgeschützten, versperrbaren Abstellmöglichkeit für Kinderwagen. Für Besucher*innen eine Abstellmöglichkeit im Erdgeschossbereich anbieten.

03.15

FREIRAUM

EINSEHBARKEIT

Wohnungsbezogene Freiflächen sind gut einsehbar zu gestalten. Visueller und akustischer Kontakt zwischen Aufenthaltsräumen und Freiflächen muss gewährleistet werden (Abb. 04).

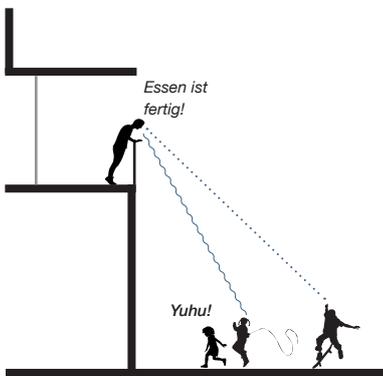


Abb.04 Gut einsehbare Freiflächen in Sicht- und Ruffkontakt.

K 01.08

03.16

KINDERSPIELPLATZ

Gestaltung von Kinderspielplätzen, die gut einsehbar, in Ruf- und Sichtweite der Wohnungen sind und ohne direkten Zugang zur Straße. Einplanung von Frei- und Bewegungsräumen für ältere Kinder und Jugendliche (Abb.05).

ab <15 Wohneinheiten



ab 50 Wohneinheiten

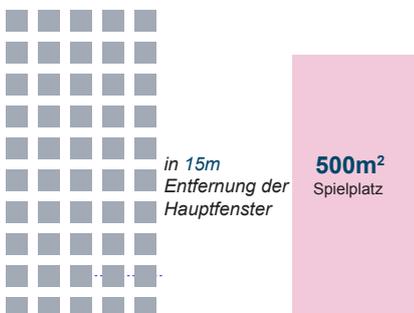


Abb.05 Laut Wiener Bauordnung § 119 Abs. 6 sind die obenstehenden Richtlinien zu beachten. Zusätzlich müssen Kinderspielplätze auf einem maximal 500m langen und sicheren Weg zu erreichbar sein.

03.17

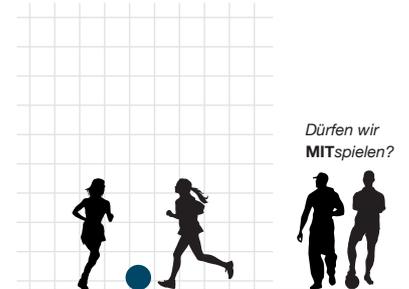
FLEXIBLE NUTZUNG

Angebot an flexibler Gestaltung und Nutzbarkeit von Erholungs-, Spiel- und Sportplätze, die durch einfache Maßnahmen Wandelbarkeit und Anpassbarkeit (Beachtung von verschiedenen Jahreszeiten) des Freiraums ermöglichen.

03.18

GENDER & DIVERSITÄT

Berücksichtigung von gender- und diversitätssensibler Gestaltung und Aneignungsmustern in der Freiraumplanung (Abb.06).



K 02.02

Abb.06 Rauman eignung im Fußballkäfig

03.19

ATTRAKTIVE GESTALTUNG

Schaffung von hoher Aufenthaltsqualität durch Verwendung von robuster, witterungsbeständiger Möblierung sowie strapazierfähigem Bodenbelag. Weiteres ist es auf eine gute Beleuchtung zu achten.

PRIVATBEREICH

03.20

GRUNDRISS

Angebot an flexiblen und variablen Grundrissen^{#8} unter der Beachtung von unterschiedlichen Lebensformen. Bevorzugung von gleich großen, nutzungsneutralen, getrennt begehbaren Räumen.

K 03.02

#8

Flexibilität wird durch Einziehen und Herausnehmen von Wänden erreicht, dabei ist schon in der Vorplanung darauf zu achten (Teilung der Fassade und Beachtung von betreffenden Fenstern). Durchgangszimmer sind bei der Grundrissplanung zu vermeiden. Oft werden diese Zimmer vor allem von alleinerziehenden Elternteilen als Schlafzimmer genutzt, was dazu führt das viel an Privatsphäre

und Rückzugsmöglichkeit verloren geht. Kinder- und Jugendzimmer sind großzügig zu planen, da diese Räume sehr intensiv genutzt werden.

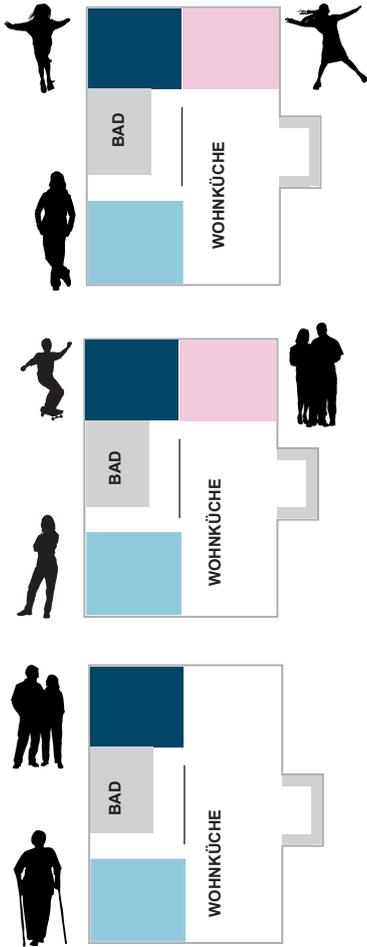


Abb.07 Eine Wohnung für alle Lebensphasen (Frauen Werk Stadt 1), Elsa Prochazka veränderte graphische Darstellung

K 01.11

K 01.08
K 03.15

FLEXIBILITÄT

03.21

Flexible Gestaltung und Anpassbarkeit von Wohnungen, unter der Berücksichtigung unterschiedlicher Lebensphasen durch variable Wände, gleich große Zimmer und getrennte Begehbarkeit.

vgl. Grundrissstudien Frauen Werk Stadt 1, Elsa Prochazka)

ORIENTIERUNG

03.22

Aufenthaltsräume und Küchen sind natürlich zu belichten. Ideale Ausrichtung von Wohnungen ist nach Süden oder Westen.

SICHT-UND RUFKONTAKT

03.23

Sicherstellung von Sicht- und Rufkontakt zum Außenbereich (Freiflächen/ Verkehrsflächen). Dies ermöglicht eine passive Teilhabe am Alltagsgeschehen sowie soziale Kontrolle.

PRIVATER FREIRAUM

03.24

Schaffung von barrierefreiem und viel Privatsphäre bietendem Außenraum, der von gemeinsamen Aufenthaltsraum zugänglich ist.

04

Öffentliche Bauten

best_practice

+ Wien 1020, Bildungscampus Nord

+ Wien 1110, Simmeringer Markt

+ Wien 1210, Krankenhaus Nord

Öffentlich zugängliche Bauten werden täglich von unterschiedlichen Nutzer*innengruppen aufgesucht. Die Nutzbauten werden meistens von den Gemeinden für die Allgemeinheit zur Verfügung gestellt und zeichnen sich durch ihre Vielfältigkeit in ihrer (Be)Nutzung aus.

Diese Gebäude sind nicht nur Orte zum Lernen, Arbeiten oder um andere Menschen zu versorgen, sondern auch Orte des Zusammentreffens unterschiedlicher Bedürfnisse und Interessen. Schon in der Vorplanung sollten somit gleichwertige Chancengleichheiten für alle geschaf-

fen werden. Im Vordergrund steht vor allem eine gute und schnelle Erreichbarkeit von verschiedenen öffentlichen Bauten, um die Versorgungs- und Familienarbeit mit der Erwerbsarbeit zu fördern. Dies betrifft insbesondere Eltern sowie pflegende Angehörige, die durch eine „Stadt der kurzen Wege“ unterstützt werden. Zudem soll bei der Planungsphase eine familiengerechte und barrierefreie Gestaltung sichergestellt werden, um die oft dazugehörige Begleitarbeit zu erleichtern.

Weitere Informationen:

- Gender Building. Sozialräumliche Qualitäten im öffentlichen Hochbau, Frankfurt a.M. 2009
- PDF Gendergerechte Gestaltung öffentlicher Bauten, Wien
- Gender Mainstreaming für öffentliche Bauten. Pilotprojekt Landhaus 2 Innsbruck, Innsbruck 2005

STANDORT	04.01	ERREICHBARKEIT
	04.02	LAGE
	04.03	LEITSYSTEM
ERSCHLIESSUNG	04.04	EINGANGSBEREICH
	04.05	GANGGESTALTUNG
	04.06	STIEGENHÄUSER
	04.07	TIEFGARAGE
RAUMPROGRAMM	04.08	AUFENTHALTSRÄUME
	04.09	WARTEBEREICHE
	04.10	ARBEITSPLÄTZE
	04.11	FLEXIBLE RÄUME
	04.12	SANITÄRBEREICH

STANDORT

04.01

ERREICHBARKEIT

Gewährleistung von einer guten Erreichbarkeit des Standorts mittels Fuß- und Radwegen sowie öffentlichen Verkehrsmittel. Beachtung der öffentlichen Parkplatzsituation (Tiefgaragenparkplätze) und deren Entfernung zum Gebäude. Sicherstellung von genügend Abstellmöglichkeiten für Kinderwagen und Fahrräder.

K 04.07

04.02

LAGE

Vermeidung von monofunktionalen Stadtgebieten durch eine vielfältige soziale Infrastruktur und Nahversorgung^{#1}. Beachtung der allgemeinen Sicherheit in der Umgebung.

K 01.01

04.03

LEITSYSTEM

Schaffung von leicht verständlichem und durchgehendem Orientierungsleitsystem^{#2} in der Innen- und Außenanlage.

ERSCHLIESSUNG

04.04

EINGANGSBEREICH

Eingangsbereiche sind offen, nach außen sichtbar und schallabsorbierend zu gestalten. Beachtung von schneller Orientierung durch ein Leitsystem bzw. Portier direkt am Eingang (Abb.01).

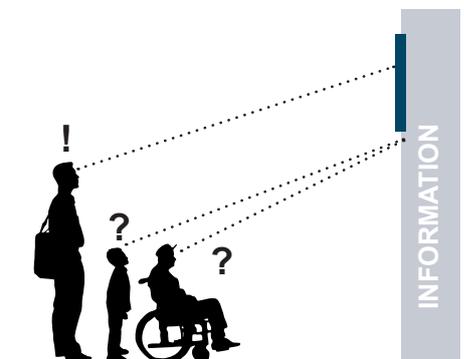


Abb 01. Hier sollten vor allem die unterschiedlichen Betrachtungshöhe bei der Anbringung von Schildern beachtet werden. Für Kinder und Rollstuhlfahrer*innen sind Beschilderungen in einer Höhe von 120 - 140 cm anzubringen, wobei die Höhe zwischen 125 - 130 cm als optimal gilt.¹

#1

Um alltägliche Wegeketten zu verringern, sind Bildungs- und Betreuungseinrichtungen sowie Einkaufsmöglichkeiten in der Nähe von öffentlich zugänglichen Gebäuden zu errichten. Nahversorgungseinrichtung sollten zusätzlich an wichtigen Fußgängerachsen, an Hupradwegen und in der Nähe von öffentlichen Haltestellen liegen.

#2

Leitsysteme sollten in öffentlich zugänglichen Gebäuden eine leichte Verständlichkeit (Symbol/Farbe), Mehrsprachigkeit und geschlechterdifferenzierte Sprache aufweisen. Um eine bessere Orientierung innerhalb des Gebäudes zu ermöglichen, sind Stiegenhauskerne (Fluchtwege) farblich hervorzuheben.

GANGGESTALTUNG

04.05

Beachtung von klare Wegführung. Keine verwinkelten Wege. Schaffung von offenen Kommunikationszonen (z.B Anbringung von Stehtischen) und Vermeidung von schlecht einsehbaren Nischen, um die soziale Kontrolle zu gewährleisten.

STIEGENHÄUSER

04.06

Stiegenhäuser und Aufzüge ausreichend groß dimensionieren. Stiegen sind barrierefrei und kindergerecht auszugestalten (Beachtung der Höhe Abb.02). Sichtverbindungen von den Erschließungszonen nach Außen zu belebten Zonen durch Verglasungselemente schaffen.

TIEFGARAGE

04.07

Errichtung eines übersichtlichen, möglichst natürlich belichteten (sonst gut ausgeleuchteten) Parksystems. Eltern- und Seniorenparkplätze in Eingangsnähe bei jedem Stiegenhauskern^{#3} anordnen.

vgl. Zibell Barbara, Gender Building, Sozialräumliche Qualitäten im öffentlichen Hochbau.

RAUMPROGRAMM

AUFENTHALTSRÄUME

04.08

Beachtung von sicherer Lage, gleichwertiger Größe und natürlicher Belichtung und Belüftung von Aufenthaltsräumen. Gewährleistung von barrierefreien Zugänglichkeit für alle Mitarbeiter*innen.



Abb.02 Bedien- und Greifhöhen für Rollstuhlfahrer*innen und Kinder: 80 - 110 cm, max.120 cm. (Quelle: BMASK, Barriere:frei! Handbuch für barrierefreies Wohnen. S.11)

#3 Stiegenhauskerne sollten von jedem Punkt der Garage gut einsehbar und farblich gekennzeichnet sein. Alle Türen in die Schleusen und von den Schleusen in die Stiegenhäuser sind zu verglasen (Erhöhung der sozialen Kontrolle) oder mindestens zum Teil mit einem großen Glaseinsatz versehen werden.

04.09

WARTEBEREICH

Wartebereiche sind großzügig, offen und transparent zu gestalten und auf kurzen Wegen zu erreichen. Die Ausgestaltung sollte familien- und kindergerecht sein und genügend Abstellplatz für Kinderwagen bieten. Wickelräume und Stillräume sind in der Nähe einzuplanen.

04.10

ARBEITSPLÄTZE

Gleichwertige Größe, Lage und Ausstattung von allen Arbeitsplätzen. Gewährleistung von natürlicher Belichtung, Belüftung sowie Barrierefreiheit direkt am Arbeitsplatz.

04.11

FLEXIBLE RÄUME

Schaffung von flexiblen Arbeitsräumen angepasst an flexible Arbeitszeitmodelle (Teilzeit, Gleitzeit). Angebot an Raumteilungen, rollbaren Schreibtischen und versperrbaren Kästchen. Schaffung von Zonen, die hochkonzentriertes Arbeiten^{#4} ermöglichen.

04.12

SANITÄRBEREICHE

Sanitärbereiche^{#5} in der Größe und Lage (Frauen, Männer, Kinder) gleichwertig dimensionieren. Beachtung von extra ausgewiesenen Wickelräumen, Stillräumen, Behinderten WCs und Unisex Kinder Toiletten.. Auf eine gute Beschilderung ist zu achten.

#4

Vor allem Personen mit Betreuungspflichten sind meistens einem hohen Lärm- und Stresspegel ausgesetzt. Durch Schaffung von flexiblen Zonen, die hochkonzentriertes Arbeiten ermöglichen, können diese in einer ruhigen Umgebung erledigt werden.

#5

Aus Erfahrungsberichten von Eltern mit kleinen Kindern, stehen vor allem Männer vor dem Problem in welche Toilette sie die kleine Tochter begleiten könnten. Eine Lösung findet sich in der Kinder Unisex Toiletten, wo Eltern die Kinder, unabhängig von ihrem Geschlecht begleiten könnten.

04. Öffentliche Bauten

05

Mobilität

best_practice

+ Wien 1060, Pilotbezirk Mariahilf

+ Wien 1120, Khleslplatz

+ Wien 1200, Donaueschingenstraße

Um am gesellschaftlichen Leben in unterschiedlichen Lebensphasen teilnehmen zu können, bedingt es einer guten Erreichbarkeit der verschiedenen Orte. Eine Stadt der kurzen, gut erschlossenen Wege unterstützt dieses und gewährleistet eine Chancengleichheit an der Teilnahme. Durch ein gutes Fuß- und Radwegnetz sowie eine Anbindung an den öffentlichen Personenverkehr entstehen gleiche Mobilitätschancen, unabhängig vom Alter, Geschlecht, kulturellem und sozialem Hintergrund. Nach wie zuvor wird der überwiegende Teil aller Wege zu Fuß oder mit dem öffentlichen Verkehr von Frauen zurückgelegt, Männer fahren eher mit dem Auto¹. Hinzu kommt, dass laut einer in Wien durchgeführten Wegzweck Un-

tersuchung Frauen beinahe um die Hälfte mehr Begleit- und Versorgungswege zurücklegen als Männer, 50 Prozent dieser Wege sind Fußwege (Socialdata, 2002)². Weiteres werden auch zahlreiche Fußwegstrecken vor allem von Kindern, Jugendlichen und Senioren*innen zurückgelegt, die sich in ihrem unmittelbaren wohnungsnahen Radius bewegen. Gendergerechte Mobilität bedeutet in dem Sinne nicht nur eine Gewährleistung von absoluter Verkehrssicherheit und Barrierefreiheit, sondern auch ein gut geplantes feinmaschiges Fußwegnetz innerhalb der Stadt, um Chancengleichheit in der Mobilität zu fördern.

Weitere Informationen:

- PDF Geschlechtssensible Verkehrsplanung, Wien
- PDF Gender Mainstreaming in Pilotbezirk Mariahilf, Wien
- Leitfaden zur Umsetzung von Gender Mainstreaming in der Wegenetzplanung in Gemeinden am Beispiel der Gemeinde Hermagor-Pressegger See, Wien/ Klagenfurt/ Hermagor/Pressegger See 2005

ERREICHBARKEIT

05.01 ANBINDUNG AN FUSS-UND RADWEGE

05.02 KURZE WEGE

05.03 ÖFFENTLICHE VERKEHRSANBINDUNG

05.04 HALTESTELLEN

WEGGESTALTUNG

05.05 ÜBERSICHTLICHKEIT

05.06 QUERUNGSMÖGLICHKEIT

05.07 BARRIEREFREIHEIT

05.08 GEHSTEIG

VERKEHR

05.09 FUSSVERKEHR

05.10 RADVERKEHR

05.11 RUHENDER VERKEHR

05.12 PARKPLÄTZE

05.13 VERKEHRSSICHERHEIT

ERREICHBARKEIT

05.01

ANBINDUNG AN FUSS- UND RADWEGE

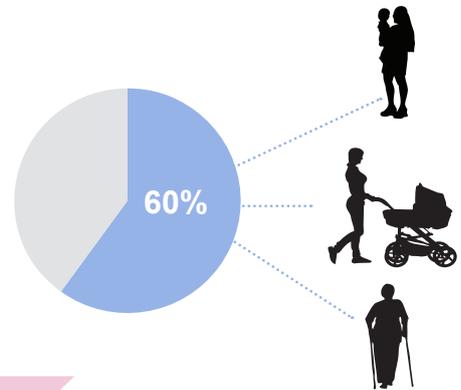
Lückenlose Anbindung an das Hauptfuß- und Radwegenetz und Haltestellen des öffentlichen Personennahverkehrs (ÖPNV).

05.02

KURZE WEGE

Gewährleistung von kurzen Wegen und damit verbundener zeitlich angemessener Erreichbarkeit von Alltagszielen (Schule, Supermarkt, Amt) unter der Berücksichtigung von allen Mobilitätsgruppen (Pensionisten*innen, Kinder, Erwachsenen,..). Beachtung von verschiedenen Gehgeschwindigkeiten (*Abb.01*).

K 02.06



05.03

ÖFFENTLICHE VERKEHRSANBINDUNG

Fußläufig zeitlich angemessene, gut erreichbare, sichere Anbindung an den öffentlichen Personennahverkehr. Die Einrichtung von Park&Ride sowie Bike&Ride Anlagen ^{#1} am Stadtrand einplanen.

05.04

HALTESTELLEN

Planung von Haltestellen in der Nähe von Gebäuden/ Eingängen. Jede Haltestellen sollte gut einsehbar, hell, witterungsbeständig und sicher ausgestaltet sein.

#1

Haltestellen des hochrangigen Verkehrs (U-Bahn, Schnellbahn) sind im Radius von 500m erreichbar, weitere Haltestellen von 300m (Straßenbahn und Bus). Im Umfeld des hochrangigen Verkehrs sind in einem Umkreis von 300m wichtige Alltagsziele sowie öffentliche Räume anzuordnen.

Abb.01 Kurze Wege und gute Erreichbarkeit von Alltagszielen und öffentlichen Verkehrsmittel ist vor allem für diejenigen relevant, die über kein Auto verfügen. Ca. 60% aller Wege zu Fuß und ÖPNV werden von Frauen zurückgelegt.

WEGGESTALTUNG

ÜBERSICHTLICHKEIT

05.05

Übersichtliche Gestaltung und verkehrssichere Maßnahmen von Hauptwegen und Wegführungen.

QUERUNGSMÖGLICHKEITEN

05.06

Einplanung von genügend Querungsmöglichkeiten von Fahrbahnen, die sicher und niveaugleich sind (z.B. Zebrastreifen mit Ampelanlagen).

BARRIEREFREIHEIT

05.07

Gewährleistung von mobiler Barrierefreiheit durch ausreichend Bewegungsfläche, sichere, rutschfeste Bodenbeläge, Orientierungshilfen (taktile Bodenleitsysteme) und Vermeidung von Niveauunterschieden.

GEHSTEIG

05.08

Sichere Ausgestaltung von Gehsteigen durch klare Linienführung, gute Beleuchtung und Barrierefreiheit (Abb.02).

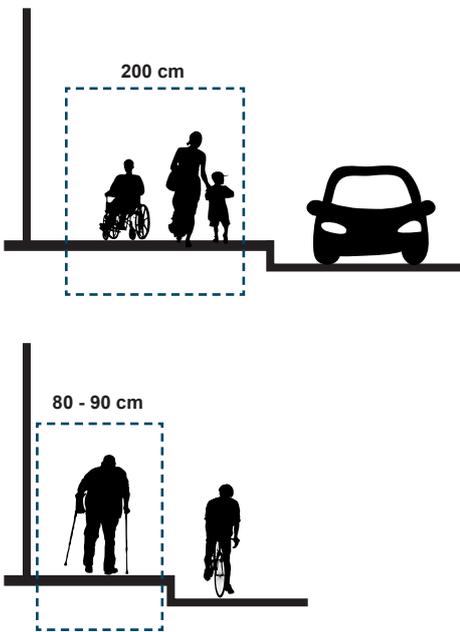


Abb.02 Platzbedarf Gehsteige sollten laut ÖNORM mindestens 150cm betragen (allermindestens 120cm). Um eine ungehinderte Begegnung zwischen z.B. Person mit Kind an der Hand und Rollstuhlfahrerin zu ermöglichen muss die Mindestbreite von 2m betragen. Hier gilt es den öffentlichen Raum gerecht aufzuteilen.

VERKEHR

05.09

FUSSVERKEHR

Schaffung von attraktiven, barrierefreien, engmaschigen Wegenetzen sowie Einplanung von Rastmöglichkeiten durch Sitzgelegenheiten im öffentlichen Raum. Beachtung von Tag- und Nachtrouten.

05.10

RADVERKEHR

Radwege sichtbar ausweisen und eine Anbindung an das Hauptradwegnetz schaffen. Bauliche Trennung zwischen Rad- und Fußweg sowie Fahrbahnen. Einplanung von ausreichend Platz für Radabstellmöglichkeiten im öffentlichen Raum.

05.11

RUHENDER VERKEHR

Reduktion des ruhenden Verkehrs an der Oberfläche durch Sammelgaragen. Förderung von einem Angebot an alternativen Mobilitätskonzepten (Abb.3).

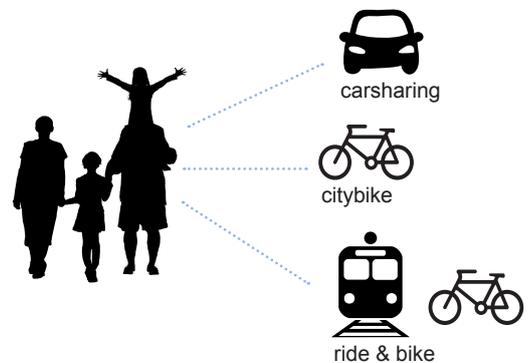


Abb.03 Alternative Mobilitätskonzepte, um den individuellen Autoverkehr zu reduzieren.

05.12

PARKPLÄTZE

Gut erreichbare und sichere (Ruf- und Sichtkontakt) öffentliche Parkplätze. Schaffung von räumlicher übersichtlicher Gestaltung sowie Orientierungshilfen. Gewährleistung von Einsehbarkeit (keine Nischen) sowie gute Beleuchtung.

K 04.07

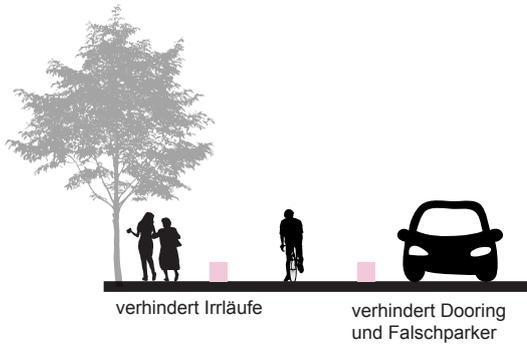


Abb.04 Bauliche Abtrennung durch Hochbord

Anwendung von Maßnahmen der Verkehrsberuhigung durch Förderung des Rad- und Fußverkehrs. Einsehbarkeit der Straßen sowie eine eindeutige (bauliche) Abgrenzung des Straßenraums (*Abb.04*).

06

Sicherheit

best_practice

+ Sicherheitskonzept "Am Schöpfwerk"

Ein wesentliches Ziel gendersensibler Planung ist das Sicherheitsempfinden in halböffentlichen und öffentlichen Räumen. Eine unüberlegte Planung dieser Räume erzeugt ein unsicheres Gefühl und (subjektive) Ängste. Dies führt oftmals dazu, dass öffentliche Räume gemieden und nicht genutzt werden. Die nach wie zuvor tolerierte Belästigung und Gewaltanwendung an Frauen in (halb)öffentlichen Räumen schränkt einerseits die Mobilitätsfreiheit und andererseits das Aktivitätsspektrum derer ein. Zudem sind sie zusätzlich gezwungen oftmals Umwege (vor allem nachts) zu nehmen, um eventuelle Gefahrensituationen zu vermeiden. Durch eine genderorientierte Planung

sollen bereits in der Planungsphase eventuelle „Angsträume“ erkannt und vermieden werden. Insbesondere ist hier auch das Augenmerk auf Räume wie Haltestellen, Tiefgaragen und wichtige Wegeverbindungen zu achten und diese auch sicher auszugestalten.

Planung kann an dieser Stelle als ein "begleitender Prozess"¹ verstanden werden und dazu führen zumindest einen gestalterischen Beitrag zur Sicherheit in der Stadt beizutragen. Unumstritten ist jedoch, dass Sicherheit im (halb)öffentlichen Raum vor allem ein gesellschaftliches Problem darstellt und die Planung an dieser Stelle "nur" baulich - räumliche Maßnahmen setzen kann.

Weitere Informationen:

- PDF Sicherheit im öffentlichen und halböffentlichen Raum. Wien
- 10 + 1 Jahre. Alltags- und Frauengerechtes Planen und Bauen. Wien 2009.
- Raum beißt nicht! Neue Perspektiven zur Sicherheit von Frauen im öffentlichen Raum. Frankfurt a.M. 2004.

06.01 ORIENTIERUNG

06.02 EINSEHBARKEIT

06.03 BELEUCHTUNG

06.04 ÜBERSICHT

06.05 BELEBUNG

06.06 IDENTIFIKATION

06.01

ORIENTIERUNG

Schaffung von übersichtlicher Wegführung mit markanten Orientierungspunkten^{#1}, klar verständlichen Orientierungsleitsystem und guten Sichtverbindungen zu belebten Räumen (z.B benachbarte Plätzen).

06.02

EINSEHBARKEIT

Einsehbarkeit durch klare Sichtverbindungen^{#2} zwischen Innen- und Außenraum verschaffen persönliche Kontrolle.

06.03

BELEUCHTUNG

Eingangsbereiche, Hauptwege, Haltestellen und Plätze^{#3} sind gut auszuleuchten.

06.04

ÜBERSICHT

Verschaffung von Übersicht und rechtzeitige Gewährung der Einblicke in bauliche Nischen, Ecken, Einbuchtungen. Hohe Bepflanzung entlang von Hauptverbindungswegen ist zu vermeiden.

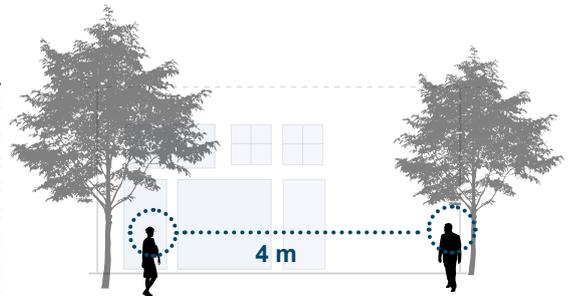


Abb.01 Gesichtserkennung von mindestens 4 m bei hellen Lichtverhältnissen

#1

Gute Orientierung verschafft einen genauen Überblick über den öffentlichen Raum und hilft dabei Situationen rascher zu erkennen. Zusätzlich wird die persönliche Kontrolle durch das Sehen unterstützt.

#2

Durch eine gute Einsehbarkeit sowie klare Sichtverbindungen wird das Sicherheitsgefühl im öffentlichen Raum verstärkt. Dies ist bspw. zu erreichen in dem man zur Verkehrsflächen hin orientierte Aufenthaltsräume im Erdgeschoss anordnet, da dadurch die direkte soziale Kontrolle unterstützt wird. Um Lärm zu vermeiden sind hier entsprechende architektonische Lösungen zu finden.

Weiteres soll die Einsehbarkeit durch Verglasungselemente erhöht werden. Das ist vor allem bei Eingängen, Aufzügen, Stiegenhäusern, Haltestellen,... usw. relevant, da dadurch die soziale und persönliche Kontrolle erhöht wird.

#3

Persönliche und soziale Kontrolle ist von guten Lichtverhältnissen abhängig. Eine gute Ausleuchtung ist vor allem in der Dunkelheit relevant, denn eine helle Umgebung vermittelt ein Sicherheitsgefühl und kann bauliche Unübersichtlichkeiten ausgleichen. Eine uneingeschränkte Sichtweite (Gesichtserkennung) von mindestens 4m muss gegeben sein

BELEBUNG

06.05

Belebung^{#4} von Erdgeschosszonen und Schaffung von Nutzungsmischungen trägt dazu bei die soziale Kontrolle von Außen zu erhöhen.

K 01.05

IDENTIFIKATION

06.06

Identitätsstiftende Orte in einem Stadtquartier tragen dazu bei, das Verantwortung über diese übernommen wird und das zu einer positiven Kontrolle führt.

#4

Belebte Stadtteile stärken die subjektive Sicherheit und mindern das Angstgefühl. Durch die Belebung ist die Möglichkeit im Notfall um Hilfe zu bitten gegeben. Die Tatsache beobachtet zu werden, schreckt jedoch viele potentielle Täter ab. Vor allem belebte Erdgeschosszonen dienen als soziale Augen und übernehmen hier eine Kontrollfunktion über den öffentlichen Raum.

3. GENDERORIENTIERTE

PLANUNGSPROZESSE

- A** Gender Budgeting 
- B** Partizipation 
- C** Evaluierung 

A

Gender Budgeting

best_practice

+ Wien 1120, Pilotbezirk Meidling

+ Niederösterreich, Stadt Tulln

Gender Budgeting stellt ein finanzpolitisches Gestaltungsinstrument von Gender Mainstreaming dar. Dieses zielt darauf ab die unterschiedlichen Lebensrealitäten von Frauen und Männern in dem Prozess der Budgeterstellung abzubilden und hierfür auch Maßnahmen zu setzen. Bereits 2005 wurde in der Magistratsdirektion eine eigene Projektstelle für Gender Mainstreaming eingerichtet und Gender Budgeting im Finanzwesen verankert. Die Budgetplanung und in weiterer Folge die Budgeterstellung ist ein wichtiges Gestaltungsinstrument der Politik und Ausdruck gesellschaftlicher und damit auch gleichstellungspolitischer Machtverhältnisse. Demnach stellt die Budgetpolitik ein zentrales Thema dar, das insbesondere bei Planungsvorhaben eine bedeutende Rolle einnimmt, um größere Partizipationsmöglichkeiten und eine Transparenz bei der Ressourcenvergabe zu erlangen. Nach wie zuvor finden in unserer Gesellschaft Frauen und Männer unterschiedliche wirtschaftliche und gesellschaftliche Positionen vor. Beide Geschlechter* sind von der politischen Budgetierung unterschied-

lich betroffen und haben demnach auch unterschiedliche Bedürfnisse. Ein Beispiel dafür brachte die Tullner Gemeinderätin Liane Marcsek, indem sie das Gemeindebudget 2001 aus der Geschlechterperspektive analysiert hat. Die Analyse ergab, dass ein Großteil des Budgets für den Straßenbau und Parkraumbeschaffung verwendet wurde. In Tulln gab es zu dem Zeitpunkt kaum öffentliche Verkehrsmittel und Frauen haben, nach wie zuvor, einen erhöhten Mobilitätsbedarf, mehr Alltagswege als Männer und die wenigsten verfügen über einen Führerschein. Daraus ergab sich die Tatsache, dass die Mobilitätschancen von Frauen, aufgrund dieser Budgetierung, drastisch eingeschränkt wurden. Anhand von diesem Beispiel erkennt man die Wichtigkeit von einer gendergerechten Budgetgestaltung, die insbesondere in der Planung eine wichtige Position einnimmt, um unterschiedlichen geschlechterspezifischen Bedürfnissen gerecht zu werden und Chancengleichheiten zu sichern.

Weitere Informationen:

- Gender Budgeting 2004. Wege zur geschlechtergerechten Verteilung von öffentlicher Gelder und Leistungen. Wien, 2005.
- Gender Budgeting. Handbuch zur Umsetzung geschlechtergerechter Budgetgestaltung. Wien 2004
- Gender Budgeting. Pilotbezirk, Wien 2005

A.01 KONKRETISIERUNG

A.02 ZIELSETZUNG

A.03 ANALYSE

A.04 PLANUNGSVERGABE

A.05 WETTBEWERBE

A.06 PARTIZIPATION

A.07 VERMITTLUNG

A.08 EVALUIERUNG

A.01

KONKRETISIERUNG

Konkrete Auswahl des Planungsbereiches sowie die Darstellung des Budgetvolumens und dessen Struktur.

A.02

ZIELSETZUNG

Definition von gleichstellungsbezogener Zielsetzung und damit verbundenen Maßnahmen.

A.03

ANALYSE

Beschaffung von detaillierten Grundlagendaten^{#1}.
Genauere Erfassung von soziodemographischen Daten nach Geschlecht, Alter, Einkommen, Familienstand.

A.04

PLANUNGSVERGABE

Gendergerechte Vergabe von Planungsleistungen an Planerinnen und Planer, , Baufirmen, Stadtmitarbeiter*innen,..

#1

Zusätzlich sind je nach Planungsaufgabe geschlechtsspezifische Nutzungsprofile zu erstellen (z.B. über Parks, Verkehrsangebote, Kulturangebote,...) sowie periodisch erhobene Daten über unbezahlte Haus-, Pflege- und Betreuungsarbeit.

WETTBEWERB

A.05

Bei Wettbewerben^{#1} Beachtung von paritätisch besetzten Jurys, Fachpreisrichtern und Gremien durch Frauen und Männer vor der Auftragsvergabe.

PARTIZIPATION

A.06

Ermöglichung von Partizipation an der Budgeterstellung durch gendersensible und transparente Partizipationsmethoden.

VERMITTLUNG

A.07

Leistung von gendersensibler Vermittlungsarbeit im Bereich des Gender Budgeting auf unterschiedlichen Vermittlungskanälen (Ausbildungen, Buchpublikationen, Internetseiten,..). Ermöglichung von Ausbildungen von Planer*innen Bürger*innen, Politiker*innen,...

EVALUIERUNG

A.08

Periodisch stattfindende Evaluierung zur Überprüfung der Fortschritte in Richtung Gleichstellung und Chancengleichheit im Stadtraum. Ausarbeitung eines Maßnahmenkatalogs für eine geschlechtergerechte Budgetgestaltung.

#2

Bei ausgeschriebenen Wettbewerben sind mit den Planunterlagen alle relevanten Informationen über die sozialen Rahmenbedingungen der Nutzer*innen vorzulegen. Dazu gehören geschlechterdifferenzierte Daten, Erfahrungsberichte von vergangenen Partizipationsprojekten usw. Zusätzlich sollte jedes teilnehmende Planungsbüro genderrelevante Literaturhinweise erhalten.

Nach Möglichkeit soll immer eine anonyme Verfahrensart gewählt werden, um eine größtmögliche Chancengleichheit für alle teilnehmenden Büros zu gewährleisten. (vgl. dazu Gender Mainstreaming für Planungswettbewerbe)

B

Partizipation

best_practice

+ Wien 1220, Wohnprojekt ro*sa

+ Wien xx, Odeonpark

Eine gendergerechte Stadt braucht lebendige Stadtteile, die von ihren Bewohner*innen gerne und regelmäßig genutzt werden. Partizipation stellt eine Chance dar, die Bedürfnisse und Interessen der zukünftigen (Stadt) Nutzer*innen zu artikulieren. Eine aktive Mitbestimmung und Mitgestaltung von bevorstehenden Planungsvorhaben sollte jede Nutzer*innengruppe, unabhängig von ihrem Alter, Geschlecht, sozio-kulturellem Hintergrund, sexueller Orientierung oder Herkunft, ermöglicht werden. Partizipation stellt eine wichtige Balance zwischen der Stadt und den (Be)Nutzer*innen durch die Formulierung von unterschiedlichen Bedürfnissen und Interessen her.

Dabei ist es wichtig auf ein gleichwertiges Geschlechterverhältnis bei den betroffenen Planungsbeteiligten zu achten und innerhalb der Geschlechtergruppe genauer zu differenzieren (z.B. Alleinerziehende, Senioren, Rollstuhlfahrer*innen). Zudem ist die Tatsache zu berücksichtigen, dass bisher das Partizipationsinteresse zwischen den Geschlechtern voneinander abweicht. Frauen beteiligen sich eher an kleineren Planungsbauprojekten, im Gegensatz zu Männern, die sich an großen Bauvorhaben beteiligen.

Weitere Informationen:

- Handbuch Gender Mainstreaming in der Stadtplanung und Stadtentwicklung, MA 18. Wien 2013
- Planungshandbuch living.gender. Wien 2014
- Gender Mainstreaming in der Stadtentwicklung. Berlin 2011

B.01 EINBINDUNG

B.02 TEILNAHME

B.03 MODERATION

B.04 KOMMUNIKATION

B.05 TRANSPARENZ

B.01

EINBINDUNG

Aktive Einbindung der zukünftigen Nutzer*innen an Partizipationsprozesse sollte möglichst frühzeitig stattfinden. Dies kann durch eine partizipative Vermittlungsarbeit^{#1} erfolgen.

B.02

TEILNAHME

Ermöglichung einer uneingeschränkten Teilnahme an Partizipationsprozessen^{#2}, hinsichtlich der gesellschaftlichen und gender- und diversitätsorientierten sozialen Gerechtigkeit.

B.03

MODERATION

Gewährleistung von einer professionellen gender-sensitiven Moderation im Rahmen des Partizipationsprozesses. Es ist auf ein ausgewogenes Geschlechterverhältnis bei den teilnehmenden Akteure*innen (z.B. Planer*innen, Stadtmitarbeiter*innen,...) zu achten

B.04

KOMMUNIKATION

Anwendung von verschiedenen Dialogmethoden^{#3} (Einsatz von verbaler/ non verbaler Kommunikation) zur Förderung des gegenseitigen Verständnisses für unterschiedliche Bedürfnisse und Sichtweisen.

#1

Der erste Schritt der partizipativen Vermittlungsarbeit kann in Form von persönlichen Einladungen, informellen Gesprächsrunden, Ortsbegehungen, diversen Stadtveranstaltungen erfolgen. Hier ist es insbesondere auf eine klare Sprache, Mehrsprachigkeit und geschlechtergerechte Formulierung zu achten. Zusätzlich ist es empfehlenswert aktiv unterschiedliche (vor allem schwer erreichbare) Zielgruppen wie z.B. Frauen mit Migrationshintergrund, Alleinerziehende, ... usw. aufzusuchen

#2

Schaffung von gleichen Möglichkeiten an der Teilnahme, unter der Berücksichtigung von individuellen Mobilitätseinschränkungen, familiären Verpflichtungen und Sprachbarrieren. Zusätzlich ist die Wahl des Ortes und der Zeit ausschlaggebend für eine tatsächliche Teilnahme an Partizipationsverfahren.

#3

Hier sind die unterschiedlichen Zugänge der Teilnehmer*innen zu berücksichtigen, hinsichtlich des Alters, Kultur, Sprache und Artikulationsmöglichkeiten. Diese Gruppen sind Expertinnen und Experten für ihre persönlichen Bedürfnisse und Interessen und sind dem nach auch als solche zu betrachten und ernst zu nehmen.

TRANSPARENZ

B.05

Das gesamte Partizipationsverfahren ist transparent zu halten, so dass alle Beteiligten sowie interessierten Personen einzelne Planungsschritte verständlich nachvollziehen und sich rechtzeitig einbringen können. Es ist empfehlenswert konkrete Ansprechpersonen in der Verwaltung zu benennen.

C

Evaluierung

best_practice

+ Wien 1210, Frauen Werk Stadt 1

Planungsziele werden erst durch eine ausführliche Evaluierung sichtbar gemacht. Eine Planungsbewertung zeigt deutlich, ob gewünschte Ziele erreicht wurden und was nicht gelungen ist. Somit kann eine Projektevaluierung auch als ein Lernprozess verstanden werden, wo Verbesserungen und Weiterentwicklungen neu formuliert werden. Aus der Gendersicht betrachtet, ist es für eine gelungene Evaluation eine möglichst vielfältige Nutzer*innengruppe

zu erreichen, um eine gender- und diversitätsbezogene Auswertung zu unterstützen. Dabei ist es zu berücksichtigen, dass es nicht nur „die Frauen“ und „die Männer“ gibt, sondern auch innerhalb der Geschlechtergruppen differenziert wird. Darüber hinaus ist auf die Transparenz und die leichte Verfügbarkeit von Evaluierungsergebnissen zu achten.

Weitere Informationen:

- Handbuch Gender Mainstreaming in der Stadtplanung und Stadtentwicklung, MA 18. Wien 2013
- Planungshandbuch living.gender. Wien, 2014
- Gender Mainstreaming in der Stadtentwicklung, Berliner Handbuch. Berlin 2011

C.01 GENDER EXPERTISE

C.02 EVALUIERUNG

C.03 ZIELERREICHUNG

C.04 ERGEBNISSE

C.05 CONCLUSIO

C.01

GENDER EXPERTISE

Sichtbarmachung von verbindlicher Einbeziehung und Nachweis von qualifizierter Gender Expertise bei allen Planungsschritten.

C.02

EVALUIERUNG

Die Befragung erreichen, um eine gender- und diversitätsbezogene Auswertung^{#1} zu unterstützen.

C.03

ZIELERREICHUNG

Beurteilung der vorgegebenen und gewünschten Ziele. Fragestellungen zur Zielerreichung und Maßnahmensetzung, um Gender- und Chancengleichheit zu erreichen.

C.04

ERGEBNISSE

Die gesamten Evaluationsergebnisse sind allen betroffenen Nutzer*innen sowie interessierten Personen leicht zugänglich und barrierefrei zur Verfügung zu stellen.

#1

Um gender- und diversitätsrelevante Positionen herausarbeiten zu können, sollte nicht nur der "Haushaltsvorstand" erreicht werden, sondern nach Möglichkeiten alle Haushaltsmitglieder. Die Evaluation kann schriftlich oder mündlich in Form von einem Interview erfolgen. Um ein aussagekräftiges Ergebnis zu erzielen, sind qualitative Befragungen und offene Fragen hilfreich. Weiteres ist es auf eine geschlechtergerechte Sprache zu achten.

CONCLUSIO

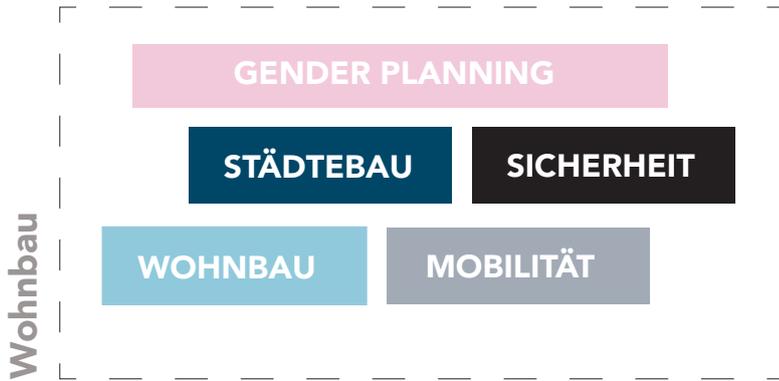
C.05

Die Evaluationsergebnisse sind ausreichend zu reflektieren und die neu gewonnen Erkenntnisse sowie weiterführenden Schritte zu erörtern.

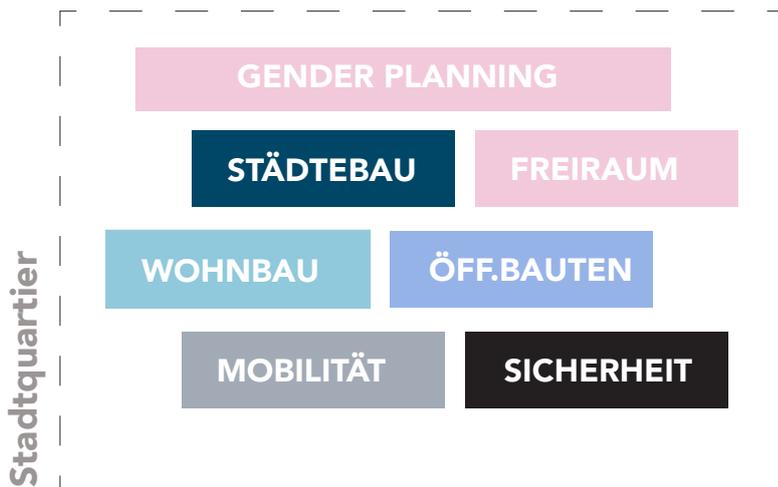
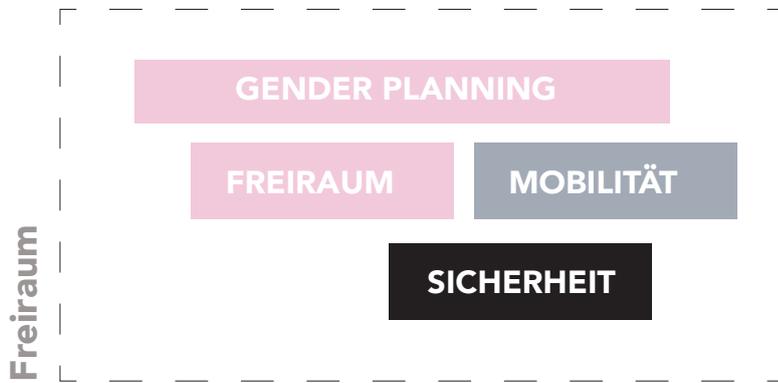
Toolbox

Der gesamte Kriterienkatalog versteht sich als ein selbstständiges “Tool”, das je nach Bedarf verwendet werden kann. Jede Planungsaufgabe ist unterschiedlich und muss individuell bearbeitet werden. Um ein gendergerechtes Planungsvorhaben zu erreichen, ist es empfehlenswert über den Planungs “Tellerrand” zu blicken und verwandte Planungsbereiche auf ihre Gendergerechtigkeit zu untersuchen.

Beispiele für eine Toolbox




Gender Budgeting
Partizipation
Evaluierung



BEST PRACTICE
WIEN





Abb. 01 Städtebauliches Leitbild. Nordwestbahnhof Wien

2006 fand zur Entwicklung des Nordwestbahnhofs ein geladener städtebaulicher Wettbewerb statt, den die MA 21A als Gender Mainstreaming Leitprojekt auswählte. Die Gender Qualitätsvorgaben wurden in die Ausschreibung übernommen. Bei der Vorprüfung wurden genderrelevante Prüfkriterien angewendet z.B. Weglängen zwischen Wohnungen und Infrastruktur.

Bombardiergründe Floridsdorf



Abb. 02 Lageplan Bombardiergründe

Im Rahmen eines geladenen städtebaulichen Wettbewerbs 2006, wurden die Wiener Bombardiergründe als Gender Mainstreaming Leitprojekt ausgewählt. Das Sieger*innenprojekt wurde aus der Gender Sicht als sehr positiv bewertet.

Seestadt Aspern

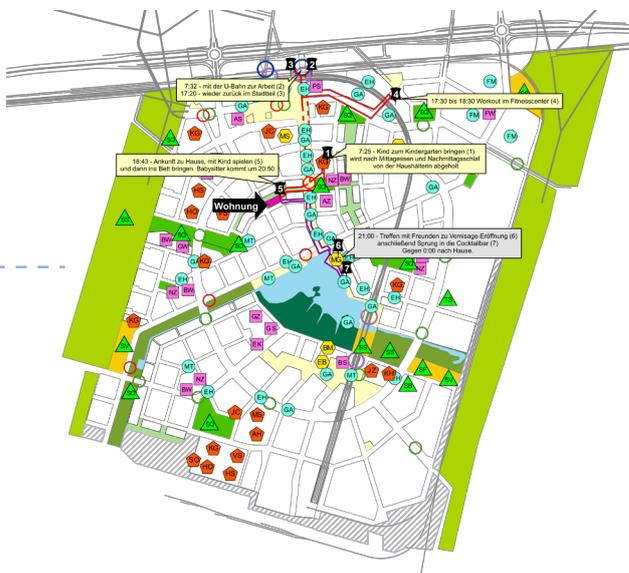
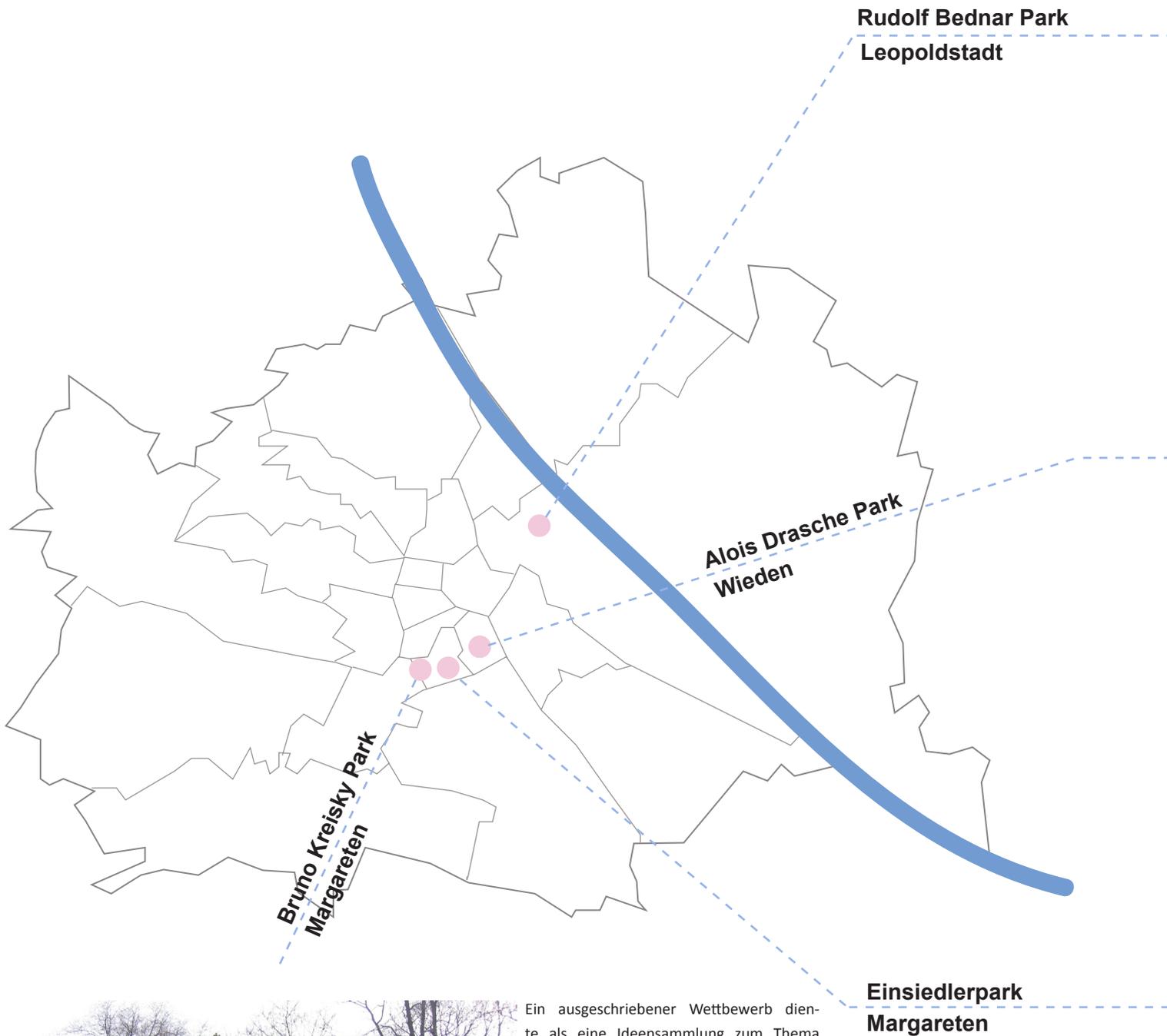


Abb. 03 Seestadt Aspern, Alltagswege

2006 wurde Aspern als ein städtebauliches Gender Mainstreaming Leitprojekt von der zuständigen MA 21B ausgewählt. Begleitend zum Masterplan Aspern wurden exemplarische Wegketten und Nutzungsszenarien möglicher Bewohner*innen entwickelt. Das Beispiel zeigt die Alltagswege eines 14-jährigen Mädchens.



Ein ausgeschriebener Wettbewerb diente als eine Ideensammlung zum Thema „geschlechtssensible Parkgestaltung“. Besonders die Frage nach einer gerechten Aneignung und Aktivitätsförderung von weiblichen Nutzer*innen stand im Mittelpunkt. Bemerkenswert war die Entscheidung den vorhandenen Ballspielkäfig, der vorrangig von männlichen Nutzern dominiert wurde, auszulagern und in die Gürtelmittelzonen zu versetzen. Eine Wiesenmulde ermöglicht nun den Nutzer*innen offene (Ball)spiele zu spielen. Dies führte zu einer höheren Nutzung der Parkanlage durch weibliche Nutzerinnen.



Abb. 05 Rudolf - Bednar - Park

Die Neugestaltung des Stadtteilparks wurde von MA 19 – Architektur und Stadtgestaltung – als Gender Mainstreaming Leitprojekt ausgewählt. Im Rahmen des international ausgeschrieben Planungswettbewerbs wurde die „Planungsempfehlung zur geschlechtssensiblen Gestaltung von öffentlichen Parkanlagen“ beigelegt. Diese Empfehlung galt auch als ein klares Beurteilungskriterium für den Wettbewerb. Da Büro Hager konnte den Wettbewerb für sich entscheiden und überzeugte die Jury durch eine ausgefeilte Zonierung der Parkanlage in Ruhezeiten, Sportbereiche sowie Spiel- und Bewegungsbereiche für unterschiedliche Altersgruppen. Es wurde sehr viel Wert auf diverse Sichtbeziehungen und eine gute Beleuchtung gelegt, um eine subjektive Sicherheit zu fördern.



Abb. 06 Alois - Drasche - Park

2003 wurde unter dem Titel „drasche4kids“ ein Partizipationsverfahren für Kinder und Jugendliche zur Umgestaltung des Parks organisiert. In insgesamt 5 Treffen, wo 60 Kinder und Jugendliche, zwischen 9 und 14 Jahren teilgenommen haben, wurden deren Wünsche, Interessen und Vorstellungen gemeinsam mit Planer*innen erörtert. Dabei wurde besonders drauf geachtet, dass Mädchen zu Wort kommen.

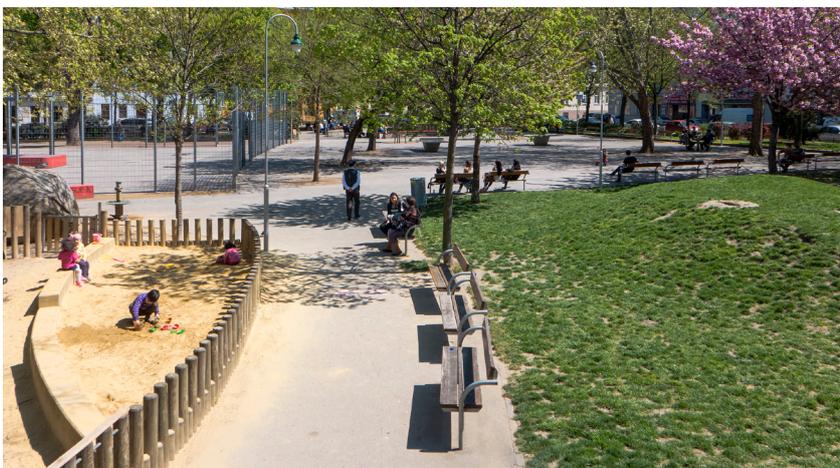


Abb. 07 Einsiedlerpark

Der Park befindet sich in einem sehr dicht bebauten Wohngebiet, das wenig über grüne Freiflächen in der Nähe verfügt. Als Antwort auf die vorgefundenen Umstände nannte das Büro tilia den eingereichten Wettbewerbsbeitrag „Platz da!“. Der Einsiedlerpark ist durchgehend begehbar und verfügt über ein offenes Gestaltungskonzept. Das Herzstück bildet ein mehrteiliger Ballbereich, welcher eine gleichberechtigte Nutzung von mehreren (Spiel)gruppen ermöglicht.

BEST PRACTICE

WOHNBAU | WIEN

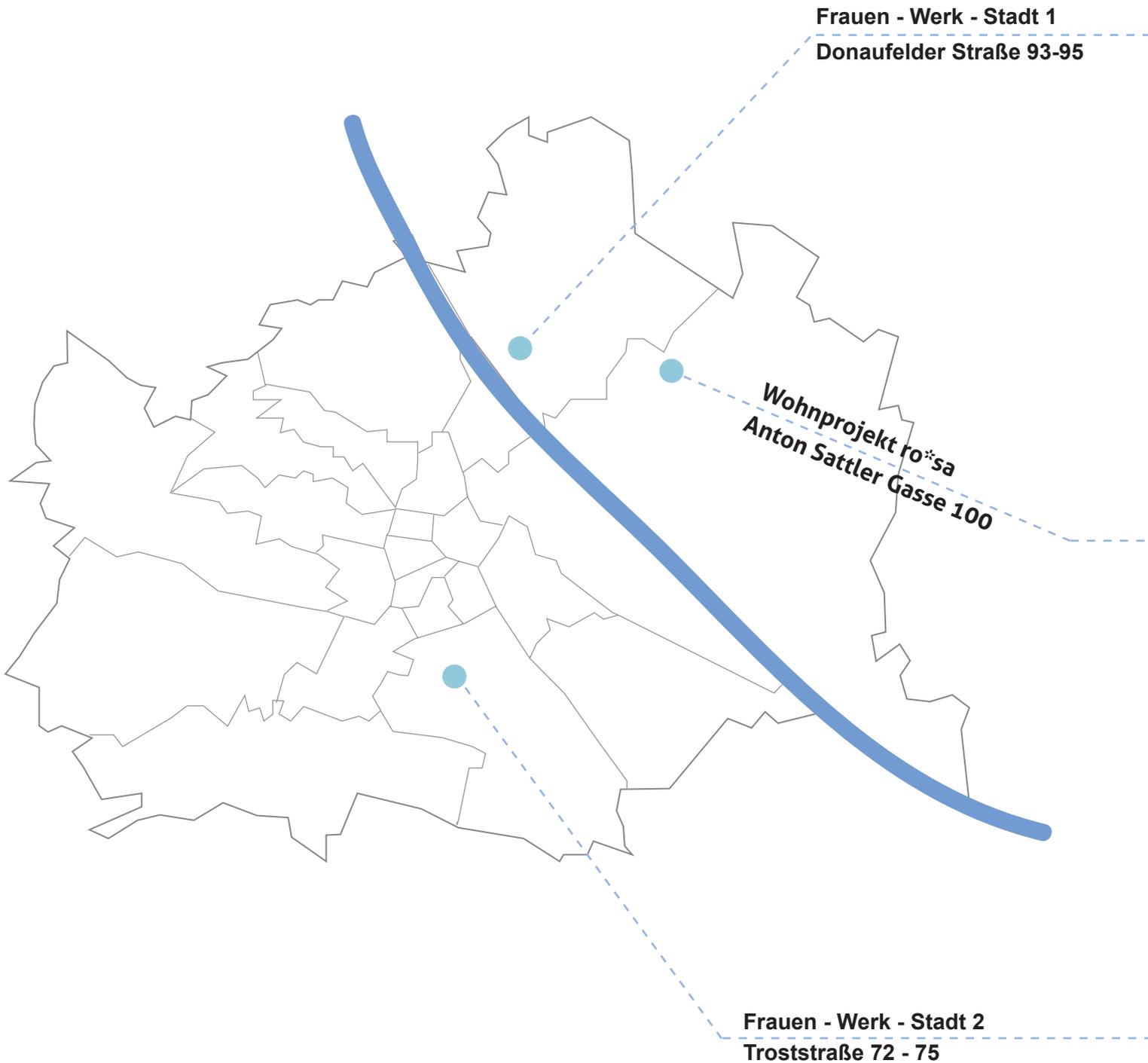




Abb. 08 Frauen Werk Stadt 1

Die Frauen Werk Stadt war das erste Modellprojekt eines alltags- und genderechten Wohnbaus. 1993 wurde ein städtebaulicher Wettbewerb ausgeschrieben mit einer klaren Anforderung an frauengerechten Wohn- und Städtebau Lösungen. Das oberste Ziel war den versorgenden Alltag zu unterstützen, nachbarschaftsfördernde Maßnahmen zu setzen sowie das Wohnumfeld insgesamt attraktiv und sicher zu gestalten



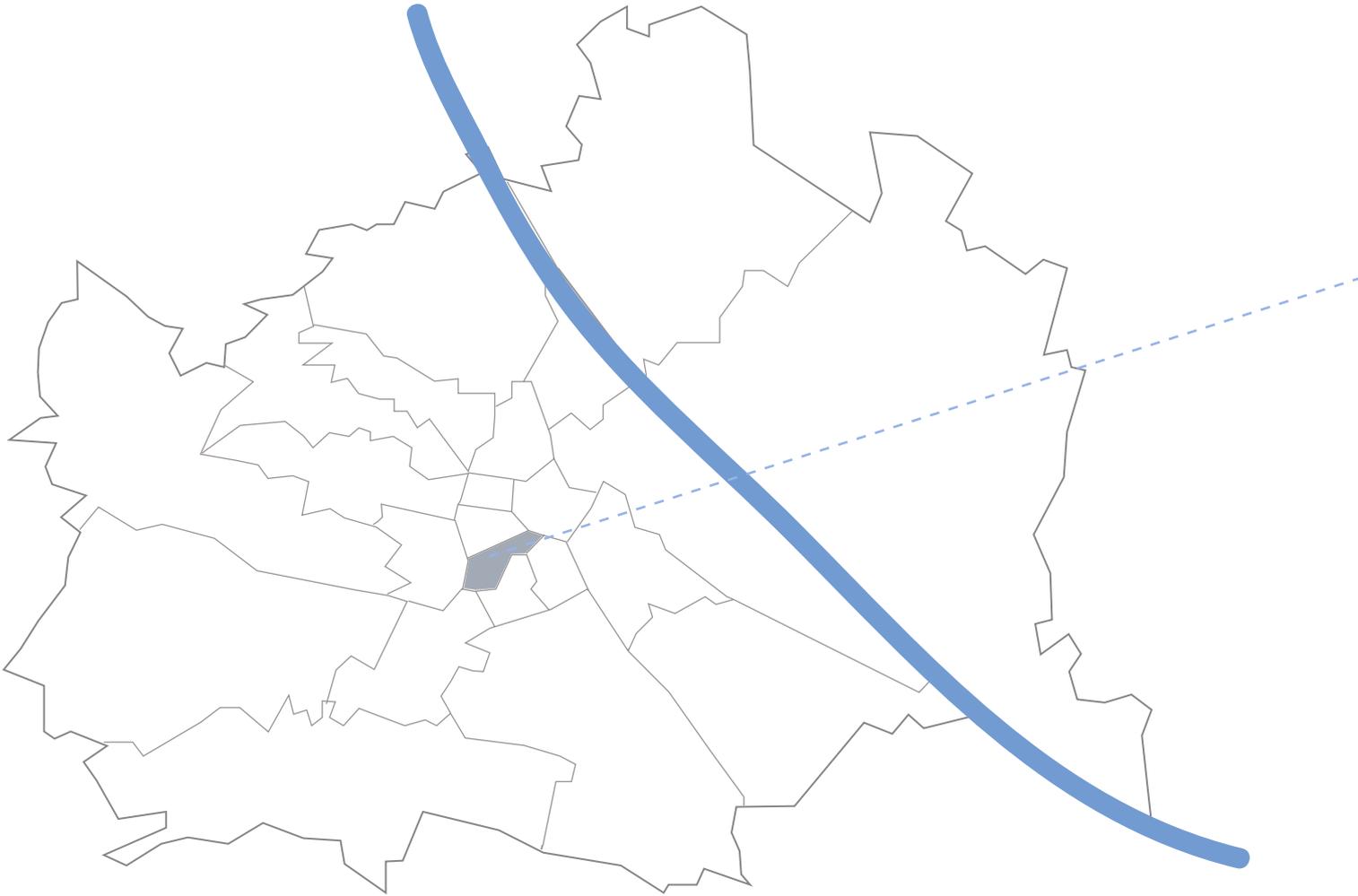
Abb. 09 Wohnprojekt ro*sa

Das Frauenwohnprojekt ro*sa ist ein Gemeinschaftswohnprojekt, das für Frauen von Frauen geplant wurde. In einem partizipativen Verfahren wurden die Interessen der künftiger Mieterinnen erörtert und umgesetzt. Oberstes Ziel war es ein selbstständiges und integratives Zusammenleben unter einem Dach zu ermöglichen. Die Zielgruppe des Projektes sind Frauen mit verschiedenen Lebensentwürfen. Das Herzstück des Wohnprojektes bildet der Erschließungsgang, der „Passagenraum“. Er dient nicht nur als eine Kommunikationszone, sondern auch als eine Erweiterung des eigenen Wohnbereiches.



Abb. 10 Frauen Werk Stadt 2

Das Nachfolgeprojekt der Frauen Werk Stadt 1 setzte den Themenschwerpunkt „betreutes Wohnen – Wohnen im Alter“ sowie die Nachbarschaft. Ziel war es, eine Wohnsituation für ältere Frauen zu schaffen, die sie in ihrer größtmöglichen Selbstständigkeit im Alltag unterstützt.



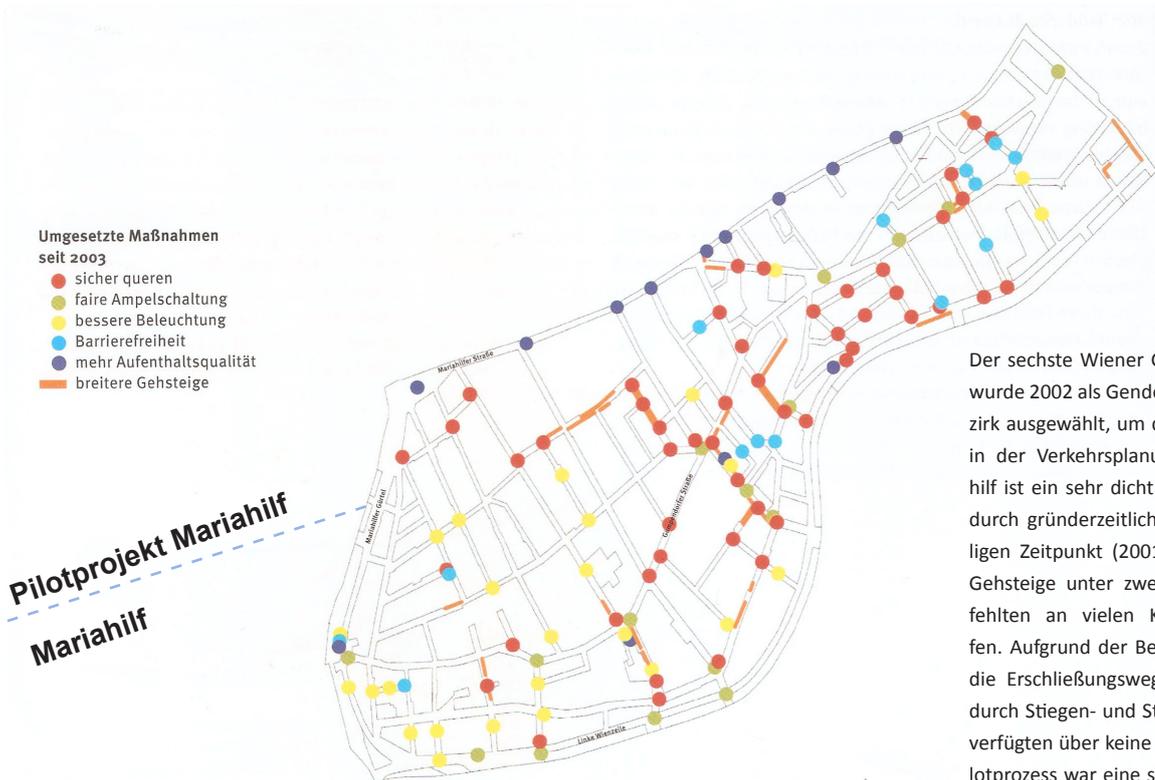


Abb. 11 Pilotprojekt Mariahilf

Der sechste Wiener Gemeindebezirk Mariahilf wurde 2002 als Gender Mainstreaming Pilotbezirk ausgewählt, um den methodischen Ansatz in der Verkehrsplanung zu erproben. Mariahilf ist ein sehr dicht bebauter Bezirk, geprägt durch gründerzeitliche Bebauung. Zum damaligen Zeitpunkt (2001) waren ein viertel aller Gehsteige unter zwei Meter breit. Zusätzlich fehlten an vielen Kreuzungen Querungshilfen. Aufgrund der Bezirks-Topographie waren die Erschließungswege im öffentlichen Raum durch Stiegen- und Stufenanlagen geprägt und verfügten über keine Rampen. Das Ziel vom Pilotprozess war eine sichtbare Optimierung der Bedingungen für Fußgänger*innen. Im Zuge dessen wurden zahlreiche Verbesserungen für den Fußgänger*innenverkehr umgesetzt wie z.B. Gehsteigverbreiterungen, Verbesserungen der Beleuchtung und zusätzliche Querungshilfen. 2003 wird Gender Mainstreaming als Bearbeitungsprinzip im Masterplan Verkehr Wien 2003 aufgenommen. Seit 2006 werden aus dem laufenden Arbeitsprogramm Gender Mainstreaming Leitprojekte von der Verkehrsplanungsabteilung gewählt. Die Größenordnung der jeweiligen Projekte reichen von einer minimalen Maßnahmen bis hin zu großen Stadtentwicklungsgebieten.



Abb. 12 Broschüre Stadt fair teilen

Um den Planungsprozess öffentlich sichtbar zu machen wurde dafür eine Broschüre mit dem Titel „Stadt Fair Teilen“ von der Wiener Leitstelle für Alltags- und Frauengerechten Planen und Bauen erstellt. Zielgruppen sind Bezirks Politiker*innen, Mitarbeiter*innen in der Verwaltung, Planungsbüros sowie die interessierte Öffentlichkeit.

Wird das Kriterium erfüllt?		Kriterien	Bewertung des Kriteriums	Verbesserungspotential
ja	nein	<u>FUNKTIONALE ANFORDERUNGEN</u>	positiv < > negativ	
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	01.01 Funktionsmischung	● ● ● ● ●	
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	01.02 Zonierung		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	01.03 Bauliche Vielfalt		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	01.04 Baudichte		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	01.05 Erdgeschosszone		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	01.06 Nahversorgung		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	01.07 Soziale Durchmischung		

01. Städtebau

K 01.01 - 01.07

Wird das Kriterium erfüllt?		Kriterien	Bewertung des Kriteriums	Verbesserungspotential
ja	nein		positiv < > negativ	
		STADTRAUMBILDUNG		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	01.08 Gebäudehöhe	● ● ● ● ●	
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	01.09 Blocklänge		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	01.10 Gebäudeabstand		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	01.11 Bauweise		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	01.12 Orientierung		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	01.13 Einsehbarkeit		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	01.14 Freiräume		

01. Städtebau

K 01.08 - 01.14

Wird das Kriterium erfüllt?		Kriterien	Bewertung des Kriteriums positiv < > negativ	Verbesserungspotential
ja	nein			
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	02.01 Aufenthaltsqualität	● ● ● ● ●	
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	02.02 Diversität		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	02.03 Senioren		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	02.04 Grünnetz		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	02.05 Raumkonzept		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	02.06 Erreichbarkeit		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	02.07 Flexibilität		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	02.08 Zonierung		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	02.09 Transparenz		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	02.10 Identifikation		

02.Freiraum

K 02.01 - 02.10

Wird das Kriterium erfüllt?	ja	nein	Kriterien	Bewertung des Kriteriums positiv < > negativ	Verbesserungspotential
ALLGEMEINE ANFORDERUNGEN					
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	03.01 Unterschiedliche Nutzer*innen	● ● ● ●	
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	03.02 Wohnungstypen		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	03.03 Bebauungsdichte		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	03.04 Nachbarschaftsförderung		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	03.05 Erschliessung		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	03.06 Übersichtlichkeit		

03. Wohnbau

K 03.01 - 03.06

Wird das Kriterium erfüllt?		Kriterien	Bewertung des Kriteriums	Verbesserungspotential
ja	nein		positiv < > negativ	
<u>WOHNUNGSBEZOGENE RÄUME</u>				
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	03.07 Begegnungszone	● ● ● ● ●	
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	03.08 Gemeinschaftsräume		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	03.09 Tiefgarage		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	03.10 Waschküche		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	03.11 Müllraum		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	03.12 Kinderspielraum		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	03.13 Fahrräder		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	03.14 Kinderwagen		

03. Wohnbau

K 03.07 - 03.14

03. Wohnbau

K 03.15 - 03.19

Wird das Kriterium erfüllt?		Kriterien	Bewertung des Kriteriums	Verbesserungspotential
ja	nein		positiv < > negativ	
FREIRAUM				
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	03.15 Einsehbarkeit	● ● ● ● ●	
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	03.16 Kinderspielplatz		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	03.17 Flexible Nutzung		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	03.18 Gender & Diversität		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	03.19 Attraktive Gestaltung		

Wird das Kriterium erfüllt?		Kriterien	Bewertung des Kriteriums	Verbesserungspotential
ja	nein		positiv < > negativ	
		PRIVATBEREICH		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	03.20 Grundriss	● ● ● ● ●	
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	03.21 Flexibilität		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	03.22 Orientierung		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	03.23 Sicht- und Rufkontakt		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	03.24 Privater Freiraum		

03. Wohnbau

K 03.20 - 03.24

Wird das Kriterium erfüllt?		Kriterien	Bewertung des Kriteriums	Verbesserungspotential
ja	nein		positiv < > negativ	
STANDORT				
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	04.01 Erreichbarkeit	● ● ● ● ●	
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	04.02 Lage		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	04.03 Leitsystem		
ERSCHLIESSUNG				
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	04.04 Eingangsbereich		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	04.05 Ganggestaltung		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	04.06 Stiegenhäuser		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	04.07 Tiefgarage		

04.Öffentliche Bauten

K 04.01 - 04.07

Wird das Kriterium erfüllt?		Kriterien	Bewertung des Kriteriums	Verbesserungspotential
ja	nein	RAUMPROGRAMM	positiv < > negativ	
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	04.08 Aufenthaltsräume	● ● ● ● ●	
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	04.09 Wartebereich		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	04.10 Arbeitsplätze		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	04.11 Flexible Räume		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	04.12 Sanitärbereich		

04.Öffentliche Bauten

K 04.08 - 04.12

Wird das Kriterium erfüllt?	ja	nein	Kriterien	Bewertung des Kriteriums positiv < > negativ	Verbesserungspotential
<u>ERREICHBARKEIT</u>					
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	05.01 Anbindung an Fuss- und Radwege	● ● ● ● ●	
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	05.02 Kurze Wege		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	05.03 Öffentliche Verkehrsanbindung		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	05.04 Haltestellen		
<u>WEGGESTALTUNG</u>					
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	05.05 Übersichtlichkeit		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	05.06 Querungsmöglichkeit		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	05.07 Gehsteig		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	05.08 Barrierefreiheit		

05.Mobilität

K 05.01 - 05.08

Wird das Kriterium erfüllt?		Kriterien	Bewertung des Kriteriums	Verbesserungspotential
ja	nein		positiv < > negativ	
VERKEHR				
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	05.09 Fussverkehr	● ● ● ● ●	
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	05.10 Radverkehr		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	05.11 Ruhender Verkehr		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	05.12 Parkplätze		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	05.13 Verkehrssicherheit		

05.Mobilität

K 05.09 - 05.13

Wird das Kriterium erfüllt?		Kriterien	Bewertung des Kriteriums positiv < > negativ	Verbesserungspotential
ja	nein			
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	06.01 Orientierung	● ● ● ● ●	
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	06.02 Einsehbarkeit		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	06.03 Beleuchtung		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	06.04 Übersicht		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	06.05 Belebung		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	06.06 Identifikation		

06.Sicherheit

K 06.01 - 06.06

Wird das Kriterium erfüllt?	ja	nein	Kriterien	Bewertung des Kriteriums positiv < > negativ	Verbesserungspotential
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	A.01 Konkretisierung	● ● ● ● ●	
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	A.02 Zielsetzung		
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	A.03 Analyse		
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	A.04 Planungsvergabe		
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	A.05 Wettbewerbe		
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	A.06 Partizipation		
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	A.07 Vermittlung		
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	A.08 Evaluierung		

A. Gender Budgeting

K A.01 - A.08

Wird das Kriterium erfüllt?		Kriterien	Bewertung des Kriteriums positiv < > negativ	Verbesserungspotential
ja	nein			
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	B.01 Einbindung	● ● ● ● ●	
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	B.02 Teilnahme		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	B.03 Moderation		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	B.04 Kommunikation		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	B.05 Transparenz		

B.Partizipation

K B.01 - B.05

Wird das Kriterium erfüllt?		Kriterien	Bewertung des Kriteriums positiv < > negativ	Verbesserungspotential
ja	nein			
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	C-01 Gender Expertise	● ● ● ● ●	
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	C-02 Evaluierung		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	C-03 Zielerreichung		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	C-04 Ergebnisse		
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	C-05 Conclusio		

C.Evaluierung

K C.01 - C.05

Ausblick

Gender Planning in der Stadtentwicklung verfolgt in erster Linie das Ziel die sozialen Ungleichheiten in unserer Gesellschaft zunächst zu erkennen und planerisch darauf zu reagieren. Die verschiedenen Bedürfnisse und Interessen von Frauen* und Männern* unterschiedlicher Altersgruppen und Lebensentwürfe werden gleichberechtigt berücksichtigt. Das Ziel ist eine flächendeckende Chancengleichheit für alle Menschen auf allen planerischen Handlungsfeldern zu erreichen. Gebaute Umwelt fungiert schließlich als ein Spiegel unserer gesellschaftlicher Denkmuster und Wertzuschreibungen. Es ist ein Abbild von sozialen, politischen und ökonomischen Bedingungen. Fragen wie Chancengleichheit beider Geschlechter* unabhängig vom Alter können im öffentlichen und privaten Raum für sich beantwortet werden. Doch was sind die neuen Entwicklungen unserer Gesellschaft und wie muss die Stadtplanung auf diese reagieren? Aufgrund des demographischen Wandels verschwindet das Konstrukt der Kleinfamilie¹ und es wird nach mehr Singlewohnraum sowie Wohngemeinschaften verlangt. Die zukünftigen Wohnräume verlangen nach einer

vielfältigen Nutzung und die daraus resultierenden Wahlfreiheiten, angepasst an die unterschiedlichen Lebenskonzepte. Der öffentliche Raum wird weiterhin als wenig alltagstauglich gewertet, vor allem für Personen die den täglichen Spagat zwischen Beruf und Familie bewältigen müssen. Ein großes Thema stellt auch die Frage nach einer selbstbewussten, angstfreien Mobilität im öffentlichen Raum da. Erstrebenswert ist es, dass Frauen* und Männer* zu jeder Tages- und Nachtzeit im öffentlichen Raum zu erwarten sind. Auch Kinder und ältere Personen dürfen nicht in der Diskussion vernachlässigt werden. Zukunftsfähig ist es, wenn sich auch Kinder oder Ältere ungehindert und möglichst selbstständig in der Stadt bewegen können². Schließlich kann eine gut durchdachte gendergerechte Planung dieses Wechselspiel zwischen Raum und Verhalten positiv beeinflussen³. Die Anwendung der GM Strategie im öffentlichen Sektor beginnt sich nach und nach zu etablieren und zu einer Selbstverständlichkeit zu werden. Besonders ersichtlich ist es in der Personalentwicklung und in der Arbeitsmarktpolitik.

Auch im Städtebau und der Stadtentwicklung sind einige Erfolge zu verzeichnen, die vor allem dem Zutun der vielen sehr engagierten Planer*innen zu verdanken sind. Allerdings ist die Zahl dieser Projekte – gemessen am Gesamtvolumen von städtebaulichen Projekten – erschreckend gering. Als eine Begründung dafür werden finanzielle Engpässe genannt, um neue Wege im Städtebau bzw. Wohnbau zu beschreiten.⁴ Der vorliegende Kriterienkatalog dient als ein Hilfsmittel und ist keineswegs als vollständig zu betrachten. Vielmehr ist eine spezifische Anpassung an jeden Planungsprozess vorzunehmen, der durch die unterschiedlichen Beteiligungen neue Erfahrungen, Interessen und Kompetenzen mit sich bringt. Die Kriterien sollen Planer*innen anspornen das eigene Planungsprojekt auf die Gendergerechtigkeit zu überprüfen und die projektspezifischen Defizite und Potentiale zu erkennen. Bei der Gender Planning Strategie geht es nicht um „blinde“ Abarbeitung von vorgegebenen Kriterienlisten und Leitfäden, sondern vielmehr um eine aktive Auseinandersetzung in unterschiedlichen planerischen Handlungsfeldern, um eine so-

ziale Gerechtigkeit und Chancengleichheit zu gewährleisten. Denn nur dann können gendergerechte Planungen Mainstream und somit als Selbstverständlich angesehen werden.

In weiterer Folge sollten auch entsprechende Vermittlungsprogramme an Planer*innen, Stadtmitarbeiter*innen etc., aber auch an Universitäten angeboten werden, um Gender Planning als ein selbstverständliches Tool in den Gesamtplanungsprozess zu bringen.

Quellennachweis

Einleitung

Literatur

- 1 Magistrat der Stadt Wien. MA 23 – Wirtschaft, Arbeit und Statistik (Hg.) Statistik Journal Wien 1/2014. Wien wächst...Bevölkerungsentwicklung in Wien und den 23 Gemeinde- und 250 Zählbezirken, Wien 2014. S.13
- 2 Stadtentwicklung Wien. Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung (Hg.). STEP 2025. Stadtentwicklung Wien. Wien, 2014. S. 22
- 3 Schröder Anke, Barbara Zibell (Hg.). Frauen mischen mit. Qualitätskriterien für die Stadt- und Bauleitplanung. Verlag: Peter Lang. Frankfurt am Mai, 2007. S.2
- 4 Knoll Bente, Szalai Elke (2010). Gender Planning Impact im geförderten Wohnbau in Niederösterreich.
http://b-nk.at/wp-content/uploads/2015/07/B-NK-2010-GenderPlanningImpactWohnbaufoerderung_NOE.pdf S.27 (01.03.2017)
- 5 Dörhofer Kerstin, Terlinden Ulla Verortungen: Geschlechterverhältnisse und Raumstrukturen. Verlag: Springer Basel. Basel, 1998 S.95
- 6 Stadtentwicklung Wien. Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung (Hg.). STEP 2025. Stadtentwicklung Wien. Wien, 2014. S. 22
- 7 Zentrum Frau in Beruf und Technik (2006). Gender Mainstreaming für Planungswettbewerbe. Arbeitshilfe für Auslobung und Teilnahme.
<http://www.zfbt.de/veroeffentlichungen/dokumente/planungswettbewerbe.pdf> S.4 (01.03.2017)
- 8 Bundesministerium für Bildung und Frauen (2015). Frauen und Männer in Österreich. Gender Index 2015. Geschlechterspezifische Statistiken.
https://www.bmb.gv.at/frauen/gender/gender_index_2015.pdf?5oc6ap (01.03.2017) S.31
- 9 ebd. S.21
- 10 Statistik Austria . Einkommen http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/soziales/gender-statistik/einkommen/index.html (01.03.2017)
- 11 Farkashazy Elisabeth (2011). Gender building „Wie kommt gender zum Bauen“. Leifaden zur Umsetzung von Gender Kriterien in der Architektur und Raumplanung.
http://momentum-kongress.org/cms/uploads/documents/Beitrag_Farkashazy17_5_2011_2307.pdf S.7 (01.03.2017)
- 12 Stadtbaudirektion Wien, Leistelle für Alltags- und Frauengerechtes Planen und Bauen. Hg. Stadt Wien. 10 +1 Jahre Alltags- und Frauengerechtes Planen und Bauen. S.58. Wien, 2009.
- 13 Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung. Handbuch Gender Mainstreaming in der Stadtplanung und Stadtentwicklung. S. 12. Wien, 2013.



Diplomarbeit: **Agatha Hauser**
Betreuerin: **Dörte Kuhlmann**

März 2017, Wien

Zitate

1 Knoll Bente, Szalai Elke (2010). Gender Planning Impact im geförderten Wohnbau in Niederösterreich.

http://b-nk.at/wp-content/uploads/2015/07/B-NK-2010-GenderPlanningImpactWohnbaufoerderung_NOE.pdf (01.03.2017)

S. 26

2 ebd. S. 27

3 ebd. S.28

Bildnachweis

Abb.01

Menschenmenge auf dem Platz

http://www.dreamhamar.org/wp-content/uploads/2011/09/2429458884_0450bd5f9e_b.jpg (01.03.2017)

Abb.02 veränderte graphische Darstellung

Werkstatt: Praxis Heft 44 (2006). Städtebau für Frauen und Männer. Das Forschungsfeld „Gender Mainstreaming im Städtebau“ im Experimentellen Wohnungs- und Städtebau.

http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BMVBS/WP/1998_2006/2006_Heft44_DL.pdf?__blob=publicationFile&v=3 S.77 (01.03.2017)

Gender Glossar

Literatur

Zentrum Frau in Beruf und Technik (2006). Gender Mainstreaming für Planungswettbewerbe. Arbeitshilfe für Auslobung und Teilnahme.

<http://www.zfbt.de/veroeffentlichungen/dokumente/planungswettbewerbe.pdf> S.8 (01.03.2017)

Schröder Anke, Barbara Zibell (Hg.). Frauen mischen mit. Qualitätskriterien für die Stadt- und Bauleitplanung. Verlag: Peter Lang. Frankfurt am Mai, 2007.

S. 6 - 7

Bundesamt für Gesundheit, Sektion Chancengleichheit und Gesundheit, Fachbereich Gender Health Geschlecht: Sex und Gender , Bern 2004

Bergmann Nadja, Irene Pimminger. GeM – Koordinationsstelle für Gender Mainstreaming im ESF. Praxishandbuch. Gender Mainstreaming. Wie

Gender Planning

1 Werkstatt: Praxis Heft 44 (2006). Städtebau für Frauen und Männer. Das Forschungsfeld „Gender Mainstreaming im Städtebau“ im Experimentellen Wohnungs- und Städtebau.

http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BMVBS/WP/1998_2006/2006_Heft44_DL.pdf?__blob=publicationFile&v=3 S. 3 (01.03.2017)

2 Bergmann Nadja, Irene Pimminger. GeM – Koordinationsstelle für Gender Mainstreaming im ESF. Praxishandbuch. Gender Mainstreaming. Wien, 2004. S.15

3 ebd. S. 15

Zitate

1 Interministeriellen Arbeitsgruppe Gender Mainstreaming/Budgeting

<http://www.imag-gmb.at/cms/imag/subcoverpage.htm?channel=CH0592> (01.03.2017)

2 Bergmann Nadja, Irene Pimminger. GeM – Koordinationsstelle für Gender Mainstreaming im ESF. Praxishandbuch. Gender Mainstreaming. Wien, 2004. S.15

Bildnachweis

Abb.01 Menschenmenge auf der Mariahilferstraße Wien

<https://landarchs.com/wp-content/uploads/2015/08/Mariahilfer-Strasse-copy-Ricky-Rijkenberg-12.jpg>

Abb.01 graphische Darstellung

<https://www.wien.gv.at/menschen/gendermainstreaming/beispiele/> (01.03.2017)

Gender Planning in Wien

Literatur

Magistrat der Stadt Wien. MA 57 – Frauenförderung und Koordinierung von Frauenangelegenheiten. Schriftenreihe. Band 5. Verspielte Chancen? Mädchen in den öffentlichen Raum! Wien, 1997.

Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung. Handbuch Gender Mainstreaming in der Stadtplanung und Stadtentwicklung. Wien, 2013.

Stadtbaudirektion Wien, Leistelle für Alltags- und Frauengerechtes Planen und Bauen. Hg. Stadt Wien. 10 +1 Jahre Alltags- und Frauengerechtes Planen und Bauen. Wien 2009

Schröder Anke, Barbara Zibell (Hg.). Auf den zweiten Blick. Städtebauliche Frauenprojekte im Vergleich. Frankfurt am Mai, 2004. Verlag: Peter Lang. S.72 dff.

Bildnachweis

Abb.01 Ausstellungsplakat 1991

Frauenabteilung der Stadt Wien MA 57. und weiter. 20 Jahre MA 57 Frauenabteilung der Stadt Wien. S. 279

Abb.02 Die Presse, 08.05.1992

Frauenabteilung der Stadt Wien MA 57. und weiter. 20 Jahre MA 57 Frauenabteilung der Stadt Wien. S. 280

Abb.03 Eine Wohnung für alle Lebensphasen

Stadtbaudirektion Wien, Leistelle für Alltags- und Frauengerechtes Planen und Bauen. Hg. Stadt Wien. 10 +1 Jahre Alltags- und Frauengerechtes Planen und Bauen. Wien 2009. S. 16

Abb. 04 Gemeinschaftsräume in jeder Etage

Ebd. S.16

Abb.05 Broschüre 1996

Frauenabteilung der Stadt Wien MA 57. und weiter. 20 Jahre MA 57 Frauenabteilung der Stadt Wien. S. 283